

72 211

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Dritter Band.

Erstes Heft.

Januar 1894.



Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich
10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
(In Kommission.)

1894.

Inhalt

des ersten Heftes 1894.

A. Abhandlungen.

	Seite
Ludwig Keller , Ziele und Wege. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres	1
Karl Reinhardt , Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne	16
Rudolf Hohegger , Die Schmid'sche Geschichte der Erziehung. Dritter Band. Eine Besprechung	31

B. Literaturbericht.

Loserth (Neuere Wielif-Literatur). — A. H. Newman (Mediaeval sects). — W. Dilthey (Auffassung und Analyse der Menschen im 15. u. 16. Jahrh.). — Fr. Hubert (Vergerio). — Bibliotheca Erasiana. — H. Heineck (Melanchthons Ethik). — Ewald (Eobanus Hessus). E. Gehmlich (Lateinschulen des 16. Jahrh.). — H. Holstein (Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs). Zum vierhundertjährigen Geburtstag Hohenheims. — Jul. Löwenberg (Seb. Franck). — Bernh. Becker (Christliche Volksunterweisung)	37
---	----

C. Inhalt neuerer Zeitschriften

43

D. Zur Nachricht

44

Die Monatshefte der C.G. erscheinen **monatlich** (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig 20—25 Bogen.

Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre **Jahresbeiträge**; falls die Zahlung der letzteren bis zum 1. Juli nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch Postauftrag unter Zuschlag von 60 Pf. Postgebühren berechtigt.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, die Postämter — Postzeitungsliste Nr. 4296^b — und die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster (Westf.) Wolbeckerstrasse 4^a.

Geschäfts-Anzeigen für die Monatshefte werden von der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei von **Johannes Brëdt**, Münster (Westf.), entgegengenommen. Preise: 1 Seite M. 20, $\frac{1}{2}$ Seite M. 12, $\frac{1}{4}$ Seite M. 6, $\frac{1}{6}$ Seite M. 4. — **Beilagen** kosten 10 M.

Jahresbeiträge und **Anmeldungen**, sowie einmalige und ausserordentliche Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse

zu senden. Auch nehmen die Pflëgschaften der C. G. (s. Seite 4 des Umschlags) Beiträge und Anmeldungen entgegen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **Archiv-Rat Dr. Keller in Münster (Westf.)**.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

III. Band.

— 1894. —

Heft 1.

Wege und Ziele.

Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres.

Von

Ludwig Keller.

Es giebt viele Aufgaben in der Entwicklung der Nationen, die weder allein durch die staatlichen noch durch die kirchlichen Organe gelöst werden können, die vielmehr in besonderem Mass auf die freiwillige Mitwirkung angesehenen Männer angewiesen sind, wenn sie Aussicht auf dauernden Erfolg haben sollen.

Zu diesen Aufgaben gehören diejenigen, die sich die Comenius-Gesellschaft gesteckt hat. Unter den mancherlei Ratschlägen, die auch im abgelaufenen Gesellschaftsjahr an uns gelangt sind, ist uns nicht selten auch der entgegengetreten, dass wir den starken Arm des Staates oder der Kirche für die Zwecke in Bewegung setzen möchten, die uns vorschweben und der Ruf nach Staats-hülfe, der heute allgemein ist, hat sich auch unter uns erhoben. Wir sind nun weit entfernt, zu verkennen, dass ein Unternehmen, das sich mit den wichtigsten Zielen staatlicher und kirchlicher Interessen im Einklang weiss, von dorthen eine wirksame Förderung erfahren kann, und wir beabsichtigen, seinerzeit bezügliche Schritte zu thun; aber wir sind der Ansicht, dass der wichtigste und schwerste Teil der Arbeit auf dem Wege freier Mitwirkung gethan werden muss, und dass diejenigen Bestrebungen, die sich aus eigener Kraft nicht halten können, auch mit staatlichen oder kirchlichen Mitteln in der Regel nur ein künstliches Dasein fristen.

Es giebt gerade in Deutschland nicht sehr viele grössere wissenschaftliche und zugleich gemeinnützige Unternehmungen, die

nicht in dieser oder jener Form ihre wesentliche Stütze in der Mitwirkung der öffentlichen Organe finden. Der Nutzen, der in Bezug auf Ansehn und Geldmittel damit verbunden zu sein pflegt, ist ja in vielen Fällen erheblich, aber nicht minder gross sind die Bedenken, die stets damit verknüpft sind, vor Allem die Gefahr, dass nicht die freiwillige Hingabe an selbsterwählte Ziele, sondern Interessen anderer Art zu vorwiegenden Triebfedern werden.

Wer das, was die Comenius-Gesellschaft in ihrer nunmehr dreijährigen Wirksamkeit geleistet hat, billig beurteilen will, darf nicht vergessen, dass das Erreichte ausschliesslich oder fast ausschliesslich durch freie Mitarbeit opferwilliger Männer erzielt worden ist. Gewiss giebt es viele andere Gesellschaften und Unternehmungen, die das Gleiche von ihren Mitgliedern sagen dürfen; aber es ist doch wohl sicher, dass die Mehrzahl derselben in der Befriedigung politischer, nationaler oder confessioneller Tagesströmungen ihren Mitgliedern eine Gegenleistung gewährt, die wir nicht bieten konnten. Wer für unsere Sache Opfer gebracht hat, bei dem haben solche Antriebe sicherlich in wenigen Fällen den Ausschlag gegeben; jedenfalls waren diejenigen, die dem Beginn unseres Unternehmens nahe gestanden haben, sich darüber klar, dass sie nicht mit dem Strom der Tagesinteressen, sondern gegen ihn sich bewegen müssten.

Wir sind uns der Schwierigkeiten, die in diesen Verhältnissen lagen, sehr wohl bewusst gewesen. Man hat uns gesagt: es wird nicht möglich sein; aber wir haben geantwortet: es muss möglich sein, denn es ist Pflicht. Gerade in einer Zeit, die von politischen und confessionellen Leidenschaften in bedrohlichem Masse erfüllt ist, schien es notwendig, das Bild eines Mannes von Neuem zu beleben, der das Elend, das aus der übermässigen Steigerung solcher Leidenschaften erwächst, in dem Jammer des 30jährigen Kriegs erfahren und sozusagen am eignen Leib die Früchte kennen gelernt hatte.

Auch Comenius hatte in seiner Zeit alle die Hindernisse kennen gelernt, die heute vorhanden waren. Gleichwohl wird heute kaum Einer sein, der wünschte, dass Comenius den damaligen Zweiflern sein Ohr geliehen und seine Harfe an die Weiden gehängt hätte. Es war ihm sicherlich so gut bewusst, als es uns bewusst ist, dass es bequemer und angenehmer ist, mit dem Strom als gegen ihn zu schwimmen. Wer möchte ihn heute an-

klagen, dass er den schwereren Weg gewählt hat und wer von ihm sagen, dass er nicht trotz zeitweiligen Misserfolgs und schwerer Kämpfe grosse Erfolge erzielt hat?

Ich weiss nicht, ob es unter unsern Freunden und Mitgliedern manche gegeben hat, die der Hoffnung lebten, dass die natürlichen Schwierigkeiten, die in den eingeschlagenen Wegen lagen, in kurzer Zeit zu überwinden seien. Jedenfalls hat die Gesellschaftsleitung eine solche Ansicht nie gehegt, und sie hat nichts gethan, um sie in ihren Mitgliedern hervorzurufen. Wer die Geschichte kennt, der weiss, dass Ideen, wie sie Comenius vertrat und wie wir sie in seinem und seiner Freunde Sinn vertreten wollen, den Leidenschaften der Masse nicht schmeicheln, und dass Schritt für Schritt um sie gekämpft werden muss; aber der in den geschichtlichen Entwicklungen Erfahrene weiss nicht minder, dass dieselben Ideen im Lauf der Jahrhunderte eine ausserordentliche Zähigkeit und Tragkraft bewiesen haben, und dass sie sich von Jahrhundert zu Jahrhundert ein breiteres Feld erkämpft haben. Wenn wir uns heute in einem Zeitpunkt befinden, der ihrer Entfaltung weniger günstig zu sein scheint, so darf man nicht vergessen, dass früher als man denkt andere und bessere Zeiten kommen können. An der Weltanschauung, wie sie Comenius und die ihm geistesverwandten Männer vertreten, haben seit uralten Zeiten unzählige Männer gebaut und gearbeitet — die Einzelnen, wie die Menschheit mit ihren Plänen umspannend; wir wollen ohne Rücksicht auf den Erfolg des Tags an diesem Werke weiterbauen, in der sicheren Ueberzeugung, dass Gedanken und Ziele, die eine vielhundertjährige Geschichte haben, weder heute noch morgen untergehen, und dass jeder ernstesten Arbeit, die für solche Ziele kämpft, früher oder später der Erfolg nur selten fehlt.

Ist es zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass die Richtigkeit des letzten Satzes sich schon jetzt in den Erfolgen unserer Bestrebungen bewahrheitet hat?

Wie viel Menschen gab es noch vor wenigen Jahren, die von Comenius mehr als den Namen kannten? Wie gering war verhältnismässig die Zahl der Schriften, die denen zur Verfügung standen, die sich nähere Auskunft über ihn verschaffen wollten!

Wie sehr ist das heute anders geworden. Wir haben durch die Jahrhundertfeier, die ganz und ausschliesslich ein Werk unserer Gesellschaft war, in tausend und abertausend Herzen das Bild des Mannes wachgerufen; wir haben eine Fülle guter Bücher angeregt und zum Teil unmittelbar gefördert, und wir haben dahin gewirkt, dass jetzt nicht blos in der mährischen Heimat, sondern auch in anderen Städten Denkmäler und Denkzeichen sich für den grossen Mann erheben.

Da wir den Namen des Comenius gewählt hatten, um die Weltanschauung zu kennzeichnen, deren Erneuerung und Pflege die Aufgabe unserer Gesellschaft sein sollte — es war eine Zeit lang auch der Name Herder-Gesellschaft für die Pflege der Wissenschaften und der Volkserziehung in Erwägung gekommen — so war für uns in der That an diesem Ergebnis viel gelegen. Der Name war unbrauchbar zur Kennzeichnung unserer Ziele, wenn das Bild des Mannes unbekannt blieb, dessen Streben wir zu dem unsrigen gemacht hatten. Dem haben wir durch die Jahrhundertfeier kräftig entgegengewirkt und damit die ersten Schritte gethan auf dem Wege, der uns vorschwebte. Aber freilich nur die ersten Schritte; denn noch immer ist der Name wie das Charakterbild des grossen Bischofs nicht so bekannt, als er es verdiente und als es im Interesse unseres Unternehmens wünschenswert wäre.

Weder im Rahmen des Schulunterrichts wird die Kenntnis des Mannes und seines Werkes den Schülern vermittelt, noch wird ihm in der Litteratur derjenige Platz eingeräumt, den er als bahnbrechender Geist an der Schwelle der neueren Geschichte beanspruchen darf. Er ist weniger bekannt und genannt als Leibniz, der ihm doch seinerseits das höchste Lob spendet, und weit weniger als die grossen Männer des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die auf dem Gebiet der schönen Litteratur oder der Philosophie ihre Namen unsterblich gemacht haben.

Man weiss, dass auf den Namen von Shakspeare, Schiller, Goethe u. s. w. Stiftungen und Gesellschaften gegründet worden sind, und dass diese Gesellschaften sich zum Teil in blühendem Zustand befinden. Nichts liegt näher (wie es denn thatsächlich vielfach geschieht), als anzunehmen, dass die Comenius-Gesellschaft sich in ähnlicher Weise wie jene auf die Herausgabe und Erläuterung comenianischer Schriften beschränken, oder wie die Schiller-

Stiftung für einen bestimmten und beschränkten Kreis gemeinnützig wirken will. Beide Annahmen sind unzutreffend und verdunkeln die in unserem Programm klar und bestimmt ausgesprochenen Zielpunkte.

Die Comenius-Gesellschaft hat den Zweck, Menschenbildung und Volkserziehung im Geiste des Mannes, dessen Namen sie trägt, zu fördern und zu pflegen und diejenigen Männer aus allen Ländern und Kirchen zu gemeinsamem Wirken zu vereinen, die sich in der Gesinnung wie im Streben mit ihm eins wissen.

Diese Zweckbestimmung bringt es mit sich, dass unsere Gesellschaft sich nicht auf die Vertreter irgend eines bestimmten Berufs oder Standes, nicht auf eine bestimmte Confession und nicht auf eine bestimmte Partei einschränken kann und will; sie hat aber auch die naturgemässe Folge, dass sie sich weder auf die eine noch auf die andere ausschliesslich stützen kann. Während die Mehrzahl der Vereinsbildungen auf dem Zusammenschluss bestimmter Berufsarten oder Interessengruppen beruht und dadurch bis zu einem gewissen Grad erleichtert wird, muss unsere Gesellschaft unter verschiedenartigen Berufen und bestehenden Gruppen ihre Mitglieder suchen, und sie kann das einigende Band lediglich in geistigen Interessen und Bedürfnissen finden. Es ist zweifellos leichter, eine Gesellschaft für ein abgegränztes Wissensgebiet, z. B. für medizinische oder mathematische Wissenschaften oder selbst für Philosophie oder Erziehungslehre ins Leben zu rufen, als die Vertreter comenianischer Geistesrichtung aus allerlei Volk zu sammeln, zumal wenn diese Geistesrichtung von anderen Strömungen bewusst oder unbewusst zurückgedrängt ist und auf die Freiwilligkeit der Mitwirkenden besonderer Werth gelegt wird.

Auch diese Umstände muss man im Auge behalten, wenn man die nachfolgenden thatsächlichen Mitteilungen in Rücksicht auf die Bedeutung der erzielten Ergebnisse prüfen und betrachten will.

Am Schluss des Jahres 1891 -- als Stiftungstag hat der 10. Oktober 1891 zu gelten -- hatte die Gesellschaft ungefähr 550 Mitglieder und die Höhe der zugesagten Jahresbeiträge betrug etwa 3300 Mk.

Gegen Schluss des Jahres 1892 war die Mitgliederzahl auf etwa 850 gestiegen, und die Summe der Jahresbeiträge war auf etwa 5000 Mk. gewachsen. In beiden Jahren (1891 und 1892) hatte die Gesellschaft eine ziemlich erhebliche Einnahme aus einmaligen Beiträgen, die ihr zum Teil von „Patronen,“ zum Teil von „Stiftern,“ die auf Lebenszeit beitraten, zuflössen, zum Teil auch von anderen Freunden gezahlt wurden.

Am Schluss des Jahres 1893 betrug die Mitgliederzahl nahezu 1000 Personen und Körperschaften, und die Summe der zugesagten Jahresbeiträge war auf etwa 6000 Mk. gestiegen. Unter dieser Zahl befanden sich nicht weniger als 285 körperschaftliche Mitglieder, was als günstiges Anzeichen zu deuten ist.

Die Jahresabschlüsse unseres Schatzmeisters haben sich in den beiden verflossenen Jahren günstig gestaltet: trotz der sehr erheblichen Ausgaben, die uns durch die Jahrhundertfeier erwachsen sind und trotz der grossen Kosten, die wir behufs Gründung der Gesellschaft aufgewandt haben, weisen beide Abschlüsse einen bescheidenen Überschuss auf. Wenn wir also in dieser Beziehung vorsichtig gewirtschaftet haben, so ist es andererseits freilich einstweilen nicht gelungen, ein Stammkapital zu schaffen, und es wird in der Zukunft eine dringende Aufgabe sein, unser Unternehmen durch die Schaffung eines Vermögensgrundstocks weiter zu befestigen. Wir wollen nicht unterlassen, schon heute unsere Freunde und Mitglieder um ihre thätige Mitwirkung für diese Aufgabe ausdrücklich zu bitten. Der Herr Schatzmeister wird alle einmaligen Beiträge, die ihm mit dieser Bestimmung zugehen, dem Vermögensstock überweisen.

Es ist nicht ganz leicht, einen richtigen Massstab für die Beurteilung dieser Ergebnisse zu gewinnen, um so weniger, weil die Eigenart unseres Unternehmens einen Vergleich mit anderen Gesellschaften zweifellos erschwert. Thatsächlich sind die Vorbilder für unser Unternehmen weniger in heutigen Gesellschaften verwandter Art als in älteren Entwürfen und Bildungen zu suchen, wie sie sich teils in des Comenius „Weckruf,“ teils in jenen älteren sogenannten „Akademien“ finden, wie sie vor der Errichtung der Royal Society und der nachmals errichteten „Königlichen Akademien der Wissenschaften“ bestanden und deren Mitglied einst auch Comenius gewesen ist. Die Vereine, die wir heute zum Vergleich heranziehen könnten, sind nach ganz andern Vorbildern geschaffen

worden und haben meist unter ganz anderen Voraussetzungen eine eigenartige Entwicklung genommen.

Wenn man trotzdem Vergleiche anstellen will, so könnten unter Anderen etwa folgende heutige Gesellschaften in Betracht kommen: das Freie deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und höhere Bildung (Frankfurt a. M.), die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaften im katholischen Deutschland und die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, die freilich ihre vornehmste Aufgabe in der Volkserziehung findet, während bei uns umgekehrt die Pflege der Wissenschaften vornehmlich betont wird; endlich könnten im Hinblick auf den letzterwähnten Gesichtspunkt auch noch der litterarische Verein in Stuttgart und die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hinzugezogen werden.

Leider steht mir für die Mehrzahl der genannten Gesellschaften kein genügendes Material zur Verfügung; sie sind fast sämtlich viel älter als unsere Gesellschaft und um sicher zu gehen, wäre es notwendig, zu wissen, wie sich ihr Mitgliederstand, ihre Einnahmen und ihre Leistungen am Schluss des dritten Gesellschaftsjahres dargestellt haben.

Die Görres-Gesellschaft besass im Jahre 1892, also nach siebzehnjähriger Thätigkeit (gest. 1875) ungefähr 3000 Mitglieder mit Jahresbeiträgen von etwa 25000 Mk.; der litterarische Verein in Stuttgart (gest. 1839) hatte im Jahre 1888 etwa 370 Mitglieder mit einer Einnahme von etwa 7500 Mk., das Freie deutsche Hochstift (gest. 1859) hatte im Jahre 1892 etwa 1650 Mitglieder und ungefähr 3000 Mk. Einnahme; die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, die fast ebenso alt ist wie die Comenius-Gesellschaft, besass nach ihrem letzten Jahresbericht etwa 516 Mitglieder und 2500 Mk. Jahres-Einnahme.

In einer Zeit wie der unsrigen, die gewohnt ist, die Bedeutung einer Sache vorwiegend nach Zahlen und Geldsummen abzuschätzen, ist es unerlässlich, auch ziffermässig das Wachstum eines Unternehmens zur Anschauung zu bringen. Einer tiefer dringenden Betrachtung erscheinen freilich andere Dinge wichtiger, vor Allem der Wille und die geistige Kraft, für die Erreichung der vorgesteckten Ziele gemeinsam zu arbeiten und die Erfolge, die in dieser Richtung aufzuweisen sind. Die Probe auf dieses

Exempel muss an den Veröffentlichungen der Gesellschaft gemacht werden.

Die Aufnahme, welche unsere Veröffentlichungen innerhalb wie ausserhalb unseres Mitgliederkreises gefunden haben, spiegeln sich in den Besprechungen und Kritiken wieder, die darüber erschienen sind. Ich verweise hier unter Anderen auf die Besprechungen in Nr. 41 des Litt. Centralblatts (1892), in der Revue critique vom 17. April 1893 S. 305 f., in der Academy (London) vom 18. Februar 1893 Nr. 1085, auf die Zeitschrift für praktische Theologie (Jahrg. XV, S. 89), auf das Theol. Literaturblatt vom 19. August und 2. Dezember 1892 und vom 7. Juli 1893, die Theol. Tydschrift Bd. 27 (1893) S. 451/58, und auf den Theol. Jahresbericht Bd. XII, S. 347. Ebenso finden sich freundliche Besprechungen in der Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitung vom 25. Mai 1893, in der Zeitschrift für Realschulwesen Bd. XVII, Heft 9, in der Zeitschrift Gymnasium (1893 Nr. 2), in den Lehrproben und Lehrgängen, 1893, 37, S. 120 f., in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (1893 S. 364) und in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht 1892 Nr. 44. Anzeigen und Besprechungen in der Tagespresse, die zum Teil ausführliche Artikel gebracht hat, übergehen wir hier und bestätigen nur, dass die Gesamtaufnahme durchweg als eine freundliche bezeichnet werden kann.

Dabei müssen wir freilich hier offen bekennen, dass weder die Monatshefte noch die Mitteilungen bisher das Ziel, das ihnen gestellt ist, erreicht haben; Niemand fühlt mehr als die Nächstbetheiligten selbst, dass ihr Wollen hinter dem Können weit zurückgeblieben ist und dass in Zukunft vieles besser werden muss. Wir sind aber glücklicherweise im Stande, schon jetzt für das kommende Jahr wesentliche Fortschritte in Aussicht stellen zu können. Auf keinem Felde hat sich während des letztverflossenen Jahres das innere Wachstum unserer Gesellschaft deutlicher gezeigt, als in der Zunahme der wissenschaftlichen Mitarbeit an unseren Zeitschriften.

Wir waren zwar von vornherein in der Lage, eine Fülle hervorragender Kräfte als Mitglieder in unserer Gesellschaft zu besitzen, auch war ja oft genug gesagt, was und wie wir es zu bringen wünschten; aber den Strom der Mitarbeit, der bisher in andere Canäle geflossen war, in ein neues Bett zu lenken und

eine Mitarbeiterschaft zu finden, die verständnisvoll die Stoffe und den Ton zu treffen wusste, wie sie durch die Eigenart des Unternehmens bedingt waren, war in der kurzen Frist, die zwischen der constituirenden Versammlung vom 10. Oktober 1891 und dem Januar 1892 (wo das 1. Heft erscheinen sollte) lag, völlig unmöglich; grössere wissenschaftliche Arbeiten lassen sich höchstens anregen, niemals „bestellen,“ und sie fordern eine Vorbereitungszeit, wie sie der Schriftleitung eben nicht zur Verfügung stand; die Nachwirkungen dieser Verhältnisse haben sich leider noch fast zwei Jahre lang geltend gemacht.

Seit der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres aber ist hierin ein erfreulicher Wechsel eingetreten. Es hatte uns zwar auch bis dahin nicht an Beiträgen gefehlt, aber sie waren vielfach weder in Rücksicht auf die Stoffe noch auf die Behandlungsart im Sinn des Unternehmens, wie es der Gesellschaftsleitung vorschwebte. Mehr und mehr aber hat sich seit dem angegebenen Zeitpunkt das Verständnis für Haltung und Ton, wie wir ihn wünschen müssen, verbreitet und wir verfügen für den Beginn des jetzt laufenden Jahrs über eine Reihe wertvoller Arbeiten, die entweder bereits eingesandt oder zugesagt sind.

Da das Jahr 1894 zweifellos uns noch weitere Anerbietungen bringen wird, so müssen wir fast fürchten, dass die uns bisher zur Verfügung stehende Bogenzahl nicht ausreicht. Andererseits können wir uns freilich, so lange die Monatshefte zu dem jetzigen, ungewöhnlich billigen Preis von jedem Mitglied bezogen werden können, keinerlei weitere Ausgaben für die Zeitschrift auferlegen, ohne andere wichtige Interessen der Gesellschaft zu schädigen.

Unsere Mitglieder und Freunde wissen, dass unser Abséhen auf die Förderung geschichtlicher Erkenntniss in besonderem Mass gerichtet ist; aber es kommt uns in gleichem Masse auf die Klarstellung der comenianischen Grundsätze und der comenianischen Weltanschauung an, durch die wir einen Massstab und eine Richtschnur für die Beurteilung derjenigen Fragen zu gewinnen wünschen, die heute auf dem Gebiete der Philosophie, der Religion und der Erziehung die Welt bewegen.

Wir werden daher solchen Aufsätzen besonders gern unsere Spalten öffnen, die die philosophischen, religiösen und pädagogischen

Fragen und Aufgaben der Gegenwart im Lichte comenianischer Prinzipien behandeln und wir haben die Abhandlung Karl Reinhardt's über die Schulordnung in Comenius Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne auch desshalb gerade am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres veröffentlicht, um anzudeuten, in welcher Art wir andere Fragen verwandter Art behandelt sehen möchten.¹⁾ Dass wir unter comenianischer Weltanschauung auch diejenige von Leibniz, Herder, Fichte, Krause und Schleiermacher verstehen, haben wir ja oft genug ausgesprochen. Es gilt, die geistigen Errungenschaften dieser Männer für die Gegenwart fruchtbar zu machen und ihre Gedanken, soweit sie für die vielfach veränderten Bedürfnisse noch verwendbar erscheinen, als Wegweiser und Richtlinien zu verwerten. Zu den Grundsätzen dieser grossen Männer zurückkehren, heisst heute zweifellos in vielen Fällen fortschreiten.

Unsere Gesellschaft hat sich, wie bereits in dem Aufruf gesagt worden war, die doppelte Aufgabe gestellt, erstens dem Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer unter uns von Neuem lebendige Verbreitung zu verschaffen und zweitens in diesem Geist bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken. Aber wir haben von vornherein ausdrücklich betont, dass die letztere Aufgabe erst dann mit einiger Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden soll und kann, wenn es gelungen ist, die erstere ihrer Lösung näher zu führen. Auch haben wir stets gesagt, dass der Schwerpunkt dieser erziehenden Thätigkeit in den örtlichen Organisationen (Abteilungen und Comenius-Kränzchen) liegen muss und es liegt auf der Hand, dass solche Organisationen, wenn sie Bestand haben sollen, nicht von heute auf morgen geschaffen werden können. Behufs Vorbereitung geeigneter Massregeln

¹⁾ Sehr wünschenswerth wäre im Hinblick auf heutige Bedürfnisse ein Aufsatz über den Unterricht in der Sittenlehre nach Comenius (Did. magna c. 23), oder die allgemeine Volksschule nach den Forderungen des Comenius, ebenso in Betreff der Ideen des C. über Universitäten und Universitätswesen (Did. magna c. 31), ferner über die Unionsversuche des Grossen Kurfürsten im Lichte comenianischer Grundsätze u. s. w.

und zur Anregung einer Erörterung über Wege und Ziele schien es zweckmässig, schon jetzt mit der Schaffung eines Organs vorzugehen, das dem Meinungs-Austausch dienen könne, und so wurde zu Beginn des Jahres 1893 mit der Herausgabe der Mitteilungen der C.-G. begonnen, wie sie bereits in den Satzungen vorgesehen und ins Auge gefasst waren. Ich darf den Inhalt im Wesentlichen als bekannt voraussetzen. Wir haben versucht, in den Leitartikeln die Zielpunkte festzulegen und die Wege zu besprechen, die behufs Förderung der Volkerziehung sich für uns als gangbar erweisen könnten; auch haben wir aus der Geschichte der humanitären Bestrebungen früherer Zeiten einige Beiträge geliefert. Vor Allem aber kam es uns darauf an, zu betonen, dass alle praktischen Massregeln, die unsere Gesellschaft demnächst etwa ergreifen könnte, sich auf die Förderung der allgemeinen Bildung des nachschulpflichtigen Alters beziehen müssen. Hier klafft in dem bestehenden Schulwesen eine Lücke, die zunächst auf dem Wege der freiwilligen Bildungspflege auszugleichen ist. Als Vorbilder schweben uns jene englischen Volkshochschulen vor, die seit den fünfziger Jahren durch Maurice und Kingsley ins Leben gerufen worden sind.

Die Erweiterung unserer Veröffentlichungen, wie sie mit der Herausgabe der Mitteilungen eintrat — es werden am Schlusse des Jahres 1893 etwa 12 Druckbogen davon vorliegen — hat uns wesentliche finanzielle Opfer auferlegt. Wir hoffen, dass unsere Mitglieder die neue Einrichtung zur Gewinnung neuer Mitglieder kräftig benutzen werden.

Endlich weise ich noch kurz darauf hin, dass mit dem Jahre 1893 auch eine Folge von Vorträgen und Aufsätzen aus der Comenius-Gesellschaft zu erscheinen begonnen hat, die sich als weitere Ergänzung unserer Veröffentlichungen darstellen. Diese Sammlung ist in erster Linie dazu bestimmt, solche Personen und Körperschaften für die Ziele unserer Gesellschaft zu interessieren, die einstweilen noch nicht Mitglieder sind. Wir wollen diese Vorträge an Freunde unserer Sache kostenlos verteilen und die Schriftleitung stellt auf Anfordern allen Mitgliedern Abzüge zu diesem Zweck kostenlos zur Verfügung.

Bei der Beurteilung unserer Schriften darf die Thatsache nicht ausser Ansatz gelassen werden, dass die Gesellschaftsleitung auch im Laufe des Jahres 1893 sich der Förderung dieser Seite unserer Thätigkeit nicht ungeteilt widmen konnte. Vielmehr hatte sie gleichzeitig eine zweite Aufgabe von gleicher Wichtigkeit im Auge zu behalten, nämlich den Ausbau unserer Organisation.

Durch die Satzungen, wie sie auf Grund der mit dem Aufruf im Juni 1891 veröffentlichten „Vereinbarungen“ im März 1892 beschlossen worden waren — sie sind im Jahrgang 1892 der Monatshefte, Geschäftl. Teil S. 11 ff. abgedruckt — waren nur die Grundzüge der Organisation vorläufig festgelegt worden,¹⁾ der weitere Ausbau der dort getroffenen Bestimmungen blieb den Geschäftsordnungen vorbehalten, die zu entwerfen waren.

Es erwies sich zunächst als notwendig, das wissenschaftliche wie das gemeinnützige Arbeitsgebiet der Gesellschaft bestimmter abzugränzen, und wir haben das Rundschreiben vom 23. Juli 1892, wie die hierher gehörigen Programm-Aufsätze der Mitteilungen vom Januar/Februar und Juni/Juli 1893 bereits besprochen oder erwähnt.

Weiterhin war eine Geschäfts-Ordnung für den Gesamtvorstand und eine solche für die Congressse unerlässlich, und die erstere wurde vom Vorstand im Oktober 1892 (abgedruckt in den Monatsheften 1892 Geschäftl. Teil S. 63 ff.), die letztere im April 1893 (abgedruckt in den M. M. der C. G. 1893 S. 103 ff.) genehmigt. Mancherlei Beratungen und Erörterungen wurden durch diese Angelegenheit notwendig.

In den §§. 28 und 29 der Satzungen war die Einrichtung örtlicher Organisationen vorgesehen, und es war eine wichtige Aufgabe der Gesellschaftsleitung, an Orten, wo hierfür die Möglichkeit vorhanden zu sein schien, die einleitenden Massregeln zu treffen. Wir haben zunächst die in §. 28 der Satzungen vorgesehene Ernennung von Bevollmächtigten ins Auge gefasst, und ich freue mich, mitteilen zu können, dass wir bereits etwa in 50 deutschen und ausserdeutschen Städten angesehene Männer für die Übernahme dieses Ehrenamts gewonnen haben. Wir

¹⁾ Der §. 30 unserer Satzungen lautet: „Diese Vereinbarungen treten mit dem 1. April 1892 vorläufig in Kraft und bleiben nur solange in Geltung, bis die Hauptversammlung oder ein von dieser bevollmächtigter Ausschuss sie genehmigt, geändert oder verbessert hat.“

haben die Namen zum Teil bereits veröffentlicht; demnächst wird die vervollständigte Liste herausgegeben werden.

Um unseren Bevollmächtigten die Geschäftsführung zu erleichtern, ist seit einigen Monaten die Einrichtung getroffen worden, dass ihnen die Erhebung der Beiträge u. s. w. durch geschäftsführende Buchhandlungen abgenommen wird, wo sie sich mit einem solchen Geschäft selbst in Verbindung setzen.

Wir haben die Absicht, vom kommenden Jahre ab unsere Kräfte für eine neue grosse Aufgabe zu sammeln: für die Herstellung einer Gesamt-Ausgabe der Werke des Comenius.

Wir würden dieser Aufgabe vom ersten Augenblick an näher getreten sein, wenn es sich nicht als notwendig erwiesen hätte, zunächst das Verständnis für die Bedeutung des Mannes überhaupt wieder zu wecken. Erst nachdem dies gelungen ist — man kann freilich fragen, ob es heute schon völlig gelungen ist — ist es möglich, an eine so umfassende Aufgabe auch nur zu denken.

Es hätte nahe gelegen, dass die wissenschaftlichen Akademien derjenigen Staaten, die einst von der Thätigkeit des grossen Mannes Nutzen gezogen haben, vor Allem Deutschland, Oestreich-Ungarn, England, Holland und Schweden, den Plan entworfen und mit Hülfe staatlicher Mittel durchgeführt hätten. Da es nicht geschehen ist und auch jede Aussicht fehlt, dass es in absehbarer Zeit geschehen wird, fällt der Comenius-Gesellschaft um so mehr die Pflicht zu, als sie alle hervorragenden Comenius-Forscher der genannten Länder, d. h. alle die Kräfte, auf die auch jene Akademien angewiesen sein würden, in sich vereinigt, während ihr freilich die finanziellen Mittel für ein so grosses Werk einstweilen fehlen.

Wenn nun aber die Gesellschaft jene Forscher zu einer Commission für die Comenius-Ausgabe unter dem Vorsitz eines angesehenen Gelehrten vereinigt, sollte dann nicht die finanzielle Mitwirkung der genannten Staaten im Interesse der Wissenschaft wie der Volkserziehung erreichbar sein?

Gewiss, die Aufgabe ist gross und schwierig. Aber ich möchte die Zweifler daran erinnern, dass die Mehrzahl in den Jahren 1890 und 1891 sowohl eine allgemeine Jahrhundertfeier, wie namentlich die Gründung einer grösseren Gesellschaft für fast unausführbar gehalten hat und doch — wie sind ihre Erwartungen und Befürchtungen getäuscht worden. Kann es jetzt nicht ähnlich

gehen? Jedenfalls wird die Herstellung einer Gesamtausgabe dadurch sehr erleichtert, dass der Markt für sie sich über die ganze gebildete Welt erstreckt und dass die hohen und niederen Schulen in allen Ländern allmählich das Bedürfnis fühlen werden, ein Exemplar in erreichbarer Nähe zu besitzen.

Die Gesellschaftsleitung behält sich je nach der weiteren Entwicklung vor, eine ausserordentliche Hauptversammlung zur Berathung dieser Sache einzuberufen.

Bei der Einrichtung unserer Gesellschaft sind, wie ich wiederholt betone, die Anregungen von ausschlaggebender Bedeutung gewesen, die Comenius selbst in seinem Allgemeinen Weckruf (der Panegersie) gegeben hat. In dieser Schrift hatte Comenius die Bildung einer Vereinigung gefordert, die die Vertreter aller Parteien, Konfessionen, Nationen und Stände umfassen sollte.

Obwohl wir nun der Ansicht waren, dass die „Vereinigung aller Edlen aus allen Nationen,“ wie sie Comenius forderte, ein für uns unerreichbares Ideal bleiben werde, so schien es uns doch richtig, thunlichst auf den Wegen, die uns Comenius gezeigt hatte, zu bleiben. Die Gesellschaft durfte, wenn sie dem Ideal des Comenius einigermassen nahe kommen wollte, weder als ausschliesslich gelehrte, noch als ausschliesslich gemeinnützige Gesellschaft erscheinen — von der Vertretung einseitiger Parteiinteressen ganz zu schweigen.

Die Gesellschaftsleitung ist bisher von dem Gedanken durchdrungen gewesen, dass sie die Aufgabe habe, das Werk fortzusetzen, dessen Bau Comenius einst begonnen hat, den Bau jenes „Tempels der Weisheit,“ in dem die Nationen, die Stände und die Kirchen in Eintracht beieinander wohnen können. Man weiss, wie sehr dem grossen Manne das „Apostelamt unter dem Kleinvolk,“ wie er es nannte, am Herzen lag; aber dieses Amt war ihm doch nur ein Mittel für den höheren Zweck, der ihm vorschwebte, nämlich für das „Prophetenamt des Friedens,“ dem er diente. Der Weg, den er dazu wählte, war jener „Königliche Weg des Lichtes und des Friedens, der Weg der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit,“ wie er ihn in seinem Weckruf geschildert, wie er sich in seinem Wahrzeichen, das nunmehr auch das Denkzeichen unserer Gesellschaft ist, in sinnbildlichen Zeichen widerspiegelt.

Wie weit es uns bisher gelungen ist, diesen Zielen uns zu nähern, mag der Beurteilung der Zukunft anheimgestellt bleiben; wir haben nach unseren Kräften dafür gearbeitet und manche Unterstützung bei gleichgestimmten Männern gefunden. Möge auch für die kommenden Jahre uns die nötige Mitwirkung und Gottes Segen nicht fehlen!

Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne.

Von

Dr. **Karl Reinhardt**,

Gymnasial-Direktor in Frankfurt a. M.

Die Frage, ob es zweckmässig ist, den fremdsprachigen Unterricht mit einer neueren Sprache zu beginnen und den Anfang des Lateinischen auf das zwölfte oder dreizehnte Lebensjahr zu verschieben, wird augenblicklich vielfach erörtert. Eine Neuordnung des höheren Schulwesens auf dieser Grundlage scheint aus mancherlei Gründen, pädagogischen, national-ökonomischen und politischen, wünschenswert ¹⁾.

Man hört nun gewöhnlich sowohl von Laien wie von Fachleuten, von Anhängern einer solchen Reform wie von ihren Gegnern die Ansicht äussern, dass dieser Plan etwas durchaus Modernes sei, eine Erfindung unseres ebenso eifrig und einseitig gepriesenen wie gescholtenen Zeitgeistes. Dem ist nicht so; der Gedanke ist vielmehr schon recht alt. Dieser Sachverhalt mag manchen von denen, die über diese Frage geredet und geschrieben haben, bekannt gewesen

¹⁾ Wir verweisen behufs weiterer Orientirung hier auf die Ausführungen, die Friedrich Paulsen in seiner höchst beachtenswerten Schrift: *Über die gegenwärtige Lage des höheren Schulwesens in Preussen*. Berlin, R. Gaertners Verlag, 1893 (Preis 60 Pfg.) gegeben hat. Paulsen bespricht dort das sog. Altonaer oder Frankfurter System und Reinhardts Lehrpläne in zustimmendem Sinn. — Auch Prof. Dr. J. Baumann in Göttingen spricht in seinem Buch *Volkschulen, höhere Schulen und Universitäten*. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1893 (M. 2. 40) mit Achtung von dem Frankfurter Versuch und billigt dessen Grundgedanken; das ist bei der sonstigen Haltung des Buches doppelt bemerkenswert.

Die Schriftleitung.

sein;¹⁾ aber nirgend ist meines Wissens bei solchen Erörterungen auf den Mann hingewiesen worden, dem hierin die Erstlingschaft zukommt. Und doch ist es kein geringerer als Johann Amos Comenius. Die Schulordnung, die er in seiner grossen Unterrichtslehre entwirft, stimmt in wesentlichen Punkten mit dem Lehrplane überein, der in Deutschland zuerst an dem Realgymnasium in Altona eingeführt worden ist, und der in ausgedehnterem Masse augenblicklich an mehreren höheren Schulen in Frankfurt a. M. die Probe zu bestehen hat.

Die Grundzüge dieses neueren Reformversuches sind in Kürze folgende:²⁾

In den drei unteren Klassen der höheren Schulen wird nur eine fremde Sprache und zwar eine neuere, die französische, gelehrt. Auf diese Weise wird ein gemeinsamer Unterrichtsgang für die drei unteren Klassen sämtlicher höheren Schulen hergestellt. Die sechs ersten Schuljahre des Knaben, vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahre, sind den Dingen gewidmet, die ihm durch die Anschauung nahe liegen, und deren Anwendung sich auf das ganze Leben erstreckt.³⁾

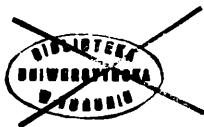
Der Unterricht im Lateinischen, und damit der eigentliche Gymnasialkursus beginnt erst nach vollendetem zwölften Lebensjahre. Zwei Jahre, die Klassen Unter- und Obertertia, sind vornehmlich der Aneignung des Lateinischen gewidmet, das in wöchentlich 10 Stunden gelehrt wird. Darnach, also nach vollendetem vierzehnten Lebensjahre, beginnt im Gymnasium das Griechische, das vier Jahre hindurch in wöchentlich 8 Stunden getrieben wird.

Man wird versuchen, einen inneren Zusammenhang zwischen den fremden Sprachen, die gelehrt werden, herzustellen, so dass das Französische eine Vorschule für das Lateinische und diese beiden Sprachen wieder eine Vorbereitung für das Griechische

¹⁾ Der Schreiber dieser Zeilen bekennt, dass er durch die Anregung eines hiesigen Lehrers, des Herrn Philipp Zimmermann, veranlasst worden ist, die grosse Unterrichtslehre des Comenius auf den bezeichneten Gesichtspunkt hin durchzuarbeiten.

²⁾ Näheres wolle man in dem Schriftchen des Verfassers „Die Frankfurter Lehrpläne,“ bei Moritz Diesterweg, nachlesen.

³⁾ Frankfurter Lehrpläne S. 22.



bilden. So hofft man, in den beiden Jahren der Tertia eine sichere Ausbildung im Lateinischen zu erzielen und in Untersekunda die Elemente des Griechischen zur festen Aneignung zu bringen.

Bei der ersten Sprache, dem Französischen, geht man vom gesprochenen Worte aus und versucht, den Knaben vom Hören zum Sprechen und Lesen und von der praktischen Anwendung der Sprache zum bewussten Aneignen der Sprachgesetze zu führen.

In den alten Sprachen wird man nach kurzer Vorbereitungszeit möglichst bald zum Schriftsteller und zu eindringenden Übungen an der Sprache selbst übergehen.

Überall wird man sich vergegenwärtigen, dass Übung und Gewöhnung die Grundlage des Sprachenlernens sein muss, und dass das tiefere Erfassen der sprachlichen Gesetze und die eigentliche sprachlich-logische Bildung die Aufgabe eines reiferen Alters und der obersten Klassen ist.¹⁾

Wie im Gymnasium das Griechische, so beginnt im Realgymnasium das Englische erst in Untersekunda. Es wird also nach dem zwölften Lebensjahre ein Übergang zwischen allen höheren Schulen und nach dem vierzehnten Lebensjahre noch ein Übergang zwischen Gymnasium und Realgymnasium möglich sein.

Diese Schulorganisation hat, wie gesagt, eine grosse Ähnlichkeit mit derjenigen, die Comenius in der grossen Unterrichtslehre entwickelt. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen beiden besteht nicht; ob ein mittelbarer angenommen werden darf, ist schwer zu entscheiden. Wer Gelegenheit gehabt hat, den verwinkelten und wunderlichen Wegen geistiger Beeinflussung nachzuspüren, der wird einen solchen Zusammenhang auch dann nicht leugnen, wenn es unmöglich wäre, ihn nachzuweisen. Jedenfalls ist es wichtig genug, Comenius' Ausführungen kennen zu lernen. Da seine Gründe zum grossen Teil auch für unsere Verhältnisse noch zutreffen, so ist es für die Vertreter der genannten Schulreform eine erfreuliche Bestätigung der Richtigkeit ihrer Ansichten, dass sie sich auf demselben Wege wissen, den der Vater der neueren wissenschaftlichen Pädagogik schon dereinst für den besten erklärt hat.

Bekanntlich ist Comenius der erste gewesen, der die Forderung einer allgemeinen Volksschule, einer gleichmässigen und

¹⁾ Frankfurter Lehrpläne S. 21 und S. 17.

gemeinsamen Vorbildung aller Angehörigen derselben Nation, aufgestellt und ausführlich begründet hat. Von den Lehrgegenständen und der Unterrichtsdauer in dieser Schule handelt er im 29. Kapitel der grossen Unterrichtslehre. „Zweck und Ziel der Volksschule,“ heisst es dort § 6¹⁾, „wird sein, dass die gesamte Jugend vom sechsten bis zum zwölften oder dreizehnten Lebensjahre in den Dingen unterrichtet werde, deren Anwendung sich auf das ganze Leben erstreckt.“ Als die Gegenstände des Unterrichts in dieser Schule bezeichnet er: Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache; Rechnen und Geometrie; Religions- und Sittenlehre; einige Kenntniss vom Wesen des Staates, in dem die Kinder leben; Geschichte und Geographie; Handfertigkeitsunterricht. Am Schlusse des Kapitels fügt er hinzu (§ 19)²⁾: „Alles einzelne hierüber sparen wir für eine andere Zeit. Nur wollen wir einstweilen daran erinnern, dass, wenn einige Knaben die Sprachen der Nachbarvölker zu lernen haben, dies hier geschehen möge, etwa im zehnten, elften und zwölften Lebensjahre, nämlich zwischen der Volksschule und der Lateinschule.“

Ebenso spricht er sich im 22. Kapitel, das von der Methode der Spracherlernung handelt, dahin aus, dass vor dem Lateinischen eine neuere Sprache zu lernen sei (§ 8 ff.): „Was die Vielsprachigkeit betrifft, so wird folgender Unterrichtsgang die Erlernung verschiedener Sprachen kurz und leicht machen: Jede Sprache muss für sich allein gelernt werden; nämlich zuerst die Muttersprache, dann diejenige, welche an Stelle der Muttersprache anzuwenden ist, also die Sprache eines Nachbarvolkes. Denn ich halte dafür, dass die Umgangssprachen den gelehrten voranzuschicken sind. Dann die Lateinische, darnach die griechische, hebräische u. s. w., immer eine nach der andern, nicht zugleich, sonst verwirrt die eine die andere³⁾. End-

¹⁾ J. A. Comenii Opera didactica omnia, Amsterdam 1657. P. I. Didactica magna. p. 173. — Die Übersetzung von Lindner mit Einleitung (Pädagogische Klassiker B. I, Wien, Pichler) ist gelegentlich zu Rate gezogen.

²⁾ Opera did. P. I p. 176: Particulariora quaeque in aliud tempus reservamus, hoc interim monentes, ut si qui pueri ediscendis vicinarum gentium linguis operam dare debent, id hic fiat, circa aetatis annum decimum, undecimum, duodecimum: nempe inter scholam vernaculam et latinam.

³⁾ Opera did. P. I p. 128: Quaelibet lingua seorsim discatur; primo

lich jedoch, wenn sie durch Übung befestigt sind, können sie vorteilhaft durch vergleichende Wörterbücher und Grammatiken in Beziehung gesetzt werden.“

So eifrig Comenius die allgemeine Volksschule befürwortet, so erkennt er also doch die Notwendigkeit einer besonderen Unterweisung für diejenigen Schüler an, die die neueren Sprachen zu lernen haben. Dieser Unterricht soll in die Zeit vom neunten bis zum zwölften Lebensjahre fallen, also genau entsprechend den drei unteren Klassen des Frankfurter Lehrplans.

Wenn wir daneben den Vorschlag finden¹⁾, in diesen drei Jahren mehrere Umgangssprachen nach einander in Angriff zu nehmen, so widerspricht das in gewissem Sinne dem eben von ihm aufgestellten trefflichen Grundsatz, den er von seinem didaktischen Vorgänger Raticius übernommen hatte, dass es unrichtig ist, die Elemente mehrerer Sprachen neben einander oder, was dasselbe ist, in zu rascher Folge nach einander zu lehren. Erst wenn in der einen Sprache Sicherheit erlangt ist, darf man zur Erlernung einer zweiten übergehen, sonst tritt eine gegenseitige Störung und Verwirrung ein. Diese Wahrheit hat man leider bei der Organisation des modernen Gymnasiums in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts zu wenig beachtet. Das unrichtige Streben, mit den verschiedensten Sprachen, alten und neuen, möglichst frühzeitig zu beginnen, hat dahin geführt, dass in unsern höheren Schulen zwölfjährige Knaben gleichzeitig in drei fremden Sprachen unterrichtet werden. Die Wirkung dieses Unterrichtsganges musste sein, dass das Erlernen der Elemente der verschiedenen Sprachen sich auf eine grosse Zahl von Jahren ausdehnte, und dass das lange Verweilen in einer nur vorbereitenden, wenig Fortschritt zeigenden Thätigkeit vielfach den Lerneifer der Jugend hemmte. Denn das spornende Gefühl des erreichten Erfolges lässt bei dieser Methode allzu lang auf sich warten.

Es ist also eine Rückkehr zu einer alten Weisheit und kein aus Neuerungssucht entspringendes Experimentieren, wenn wir, wie

nempe vernacula, tum quae vernaculae loco usurpanda est, puta vicinae gentis lingua. Praemittendas enim censeo linguas vulgares doctis. Tum latina et post hanc graecae, hebraicae etc. semper alia post aliam, non simul: alias confundet haec illam.

¹⁾ Opera did. I. p. 129 init.

dies in den Frankfurter Lehrplänen geschieht, den Vorschlägen des Comenius folgend einmal den Versuch machen, die eine Sprache nach der andern zu lehren und mit den klassischen Sprachen nicht eher zu beginnen, als bis die allgemeine Vorbildung zu einem gewissen Abschlusse gekommen und in der Muttersprache und wenigstens einer neueren Sprache eine tüchtige sprachliche Grundlage gewonnen ist.

Das Haupthindernis, das einer solchen Unterrichtsgestaltung in den Augen vieler, die es ernst nehmen mit der Erhaltung unseres tüchtigen Schulwesens, im Wege steht, ist die Befürchtung, die beiden alten Sprachen, das Lateinische und Griechische, und damit die humanistische Bildung, die Grundlage unserer geistigen Kultur, komme zu kurz, wenn der Kursus des eigentlichen Gymnasiums erst nach dem vollendeten zwölften Lebensjahre einsetze. Der Schreiber dieser Zeilen teilt die Überzeugung, dass die Auflösung unseres geistigen Zusammenhangs mit dem Altertum und das Aufgeben der humanistischen Bildung eine der schwersten Schädigungen wäre, die unser Volk und das gesamte Geistesleben der modernen Kulturvölker treffen könnte. Aber er ist ebenso überzeugt, dass die gegenwärtige Verfassung der Gymnasien nicht geeignet ist, einer solchen Gefahr mit dauerndem Erfolge entgegenzuwirken.

Wir sind neuerdings in den pädagogischen Auseinandersetzungen und in der Beurteilung von Lehrplänen allzusehr in das äussere Zählen nach Jahreskursen und Stundenzahlen gekommen; solche Statistik macht befangen. Wie viel mehr Anlass hätte Comenius zu der Besorgnis haben müssen, ob es ihm gelingen könne, mit seinen sechs Jahreskursen das Ziel zu erreichen, das er sich stecken musste. Er ist ja in manchen Dingen durchaus nicht den Humanisten zuzuzählen, weder nach seinem eigenen Wesen noch nach der herrschenden Zeitrichtung. Aber eine allseitige Beherrschung des Lateinischen in Wort und Schrift setzt er als selbstverständliches Ziel seiner Schule voraus. In lateinischer Sprache soll in den oberen Klassen der Unterricht in allen den Gegenständen betrieben werden, von denen später die Rede sein wird. Auch im Griechischen verlangt er Verständnis der Schriftsteller. Und doch will er das Lateinische erst nach vollendetem zwölften Lebensjahre beginnen und das Griechische zwei Jahre später. Er ist überzeugt, dass unter Zugrundelegung seines Unterrichtsganges

die Elemente des Lateinischen in zwei Jahren, die des Griechischen in einem Jahre bewältigt werden können¹⁾.

Allerdings schreibt er eine methodische Behandlung des Sprachunterrichts vor, von der man sich leider oft und weit entfernt hat, und die man in unserer Zeit vielfach als neue Entdeckung preisen hört, obwohl sie schon so alt ist. Man wird diese Regeln auch jetzt nicht ohne Nutzen lesen.

„Jede Sprache,“ sagt er Kap. 22 § 11 ff.²⁾, „muss mehr durch den Gebrauch als durch Regeln gelernt werden, das ist, durch Hören, Lesen, Wiederlesen und durch möglichst häufige mündliche und schriftliche Nachahmungsversuche.

„Doch sollen die Regeln den Gebrauch stützen und befestigen. Das gilt besonders von den gelehrten Sprachen, die wir aus Büchern schöpfen müssen, aber auch von den Umgangssprachen; denn auch die italienische, französische, deutsche, böhmische, ungarische können in Regeln gefasst werden wie dies bereits geschehen ist.

„Die Sprachregeln sollen grammatisch, nicht philosophisch sein. Das ist, sie sollen nicht scharfsinnig nach Begründung und Ursprung von Worten, Ausdrücken und Konstruktionen forschen, warum es sich so oder so notwendig habe gestalten müssen, sondern sie sollen einfach darlegen, was vorkommt und wie es vorkommt. Jene scharfsinnige Erwägung der Gründe und inneren Verknüpfung, des Regelmässigen und Unregelmässigen, das sich in den Dingen und Worten findet, geht den Philosophen an und hält den Lernenden nur auf.

„Die bereits gelernte Sprache muss die Richtschnur bilden für die Festsetzung der Regeln einer neuen Sprache, sodass nur die Unterscheidung zwischen dieser und jener aufgezeigt wird. **Denn die Wiederholung des Gemeinsamen ist nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, weil sie den Geist durch den Schein einer grösseren Weitschweifigkeit und Abweichung, als thatsächlich vorhanden ist, schreckt.** Z. B. braucht man in der griechischen Grammatik durchaus nicht die Begriffsbestimmungen des Nomens, des Verbuns, der Kasus und Tempora zu wiederholen, oder syntaktische Regeln, die nichts Neues bringen,

¹⁾ Opera did. I. p. 129: *Latinae (linguae) studium absolvi potest biennio, graecae uno anno.*

²⁾ Opera did. I. p. 129.

weil man das Verständnis hierfür voraussetzen kann. Es sollen also nur die Regeln aufgestellt werden, in denen das Griechische von dem bereits bekannten Lateinischen abweicht. Dann wird man die griechische Grammatik auf einige Blätter zusammenziehen können, und es wird alles bestimmter, leichter und fester sein.

„Die ersten Übungen in einer neuen Sprache müssen an einem bereits bekannten Stoffe vorgenommen werden

„Alle Sprachen können also nach derselben Methode gelernt werden: nämlich durch den Gebrauch, durch Hinzufügung der leichtesten Regeln, die nur den Unterschied von der bekannten aufweisen, und durch Übung an bekannten Stoffen.“

In diesen Sätzen schiessen gewiss manche Bemerkungen über das Ziel hinaus; aber ebenso wahr ist, dass wir noch kaum den Anfang gemacht haben, die elementaren Satzlehren der fremden Sprachen, die der Knabe lernen muss, so einzurichten, dass die nächstfolgende sich auf der vorhergehenden aufbaut. Die Berechtigung dieser Forderung aber wird wohl niemand bezweifeln; sie findet sich auch in den neuen preussischen Lehrplänen S. 23 und 28.

Ebenso richtig ist die Bemerkung, dass man im Anfangsunterricht einer fremden Sprache nur das Thatsächliche in einer einfachen, natürlichen Weise beibringen, die tiefere sprachlich-logische Bildung aber dem späteren Alter vorbehalten soll. Wie damals eine klügelnde Philosophie, so ist in unserer Zeit eine scharfsinnige Sprachforschung dem Elementarunterricht in den fremden Sprachen oft mehr hinderlich als förderlich gewesen.

Der augenblicklich wieder geführte Streit über die Frage: ob kurze, ob lange Grammatiken, wird etwas einseitig zu Gunsten der kurzen entschieden. Richtig scheint aber doch, dass eine Elementargrammatik, nach der der Knabe eine Sprache zu lernen hat, nur die Hauptregeln und die Grundgesetze deutlich und klar vor Augen bringen, und nicht die Eigentümlichkeiten in bunter Mannigfaltigkeit als ein Heer von Ausnahmen und Besonderheiten vorführen soll. Den Reichtum der Sprache in Ausdrücken und Wendungen, in Abweichungen, die doch wieder auf die Grundgesetze zurückgehen, kann man nur an der Sprache selbst, am Schriftsteller, nachweisen und beobachten und auffassen. Eine systematische Belehrung darüber muss notwendiger Weise ebenso unvollständig bleiben, wie sie unzweckmässig ist.

Comenius ist mit seinem Vorschlage einer allgemeinen, möglichst gleichmässigen Vorbildung aller Knaben bis zum zwölften oder dreizehnten Lebensjahre nicht durchgedrungen. Nur eins hat die Bewegung, die von ihm und Ratichius ausging, erreicht, dass die bis dahin allgemein herrschende Sitte abkam, den lateinischen Unterricht schon mit den sechsjährigen Knaben zu beginnen und an dieser fremden Sprache das Abo, das Lesen und Schreiben zu lehren, ohne irgend welche Vorkenntnisse in der Muttersprache. Nicht ohne langes Widerstreben der damaligen Vertreter der alten Lateinschule und der alten Methode wurde der Beginn des Lateinischen allmählich wenigstens vom sechsten auf das neunte bis zehnte Lebensjahr verschoben.

Obgleich also Comenius Zustände voraussetzt, die mit den unseren nicht völlig übereinstimmen, so lohnt es doch, die Gründe kennen zu lernen, mit denen er seine Schulorganisation empfiehlt, denn zum Teil sind sie auch jetzt noch gültig und auch auf unsere Verhältnisse anwendbar.

1. „Wir beabsichtigen,“ sagt er Kap. 29 §. 2,¹⁾ „eine gemeinsame Ausbildung aller, die als Menschen geboren sind, zu allem Menschlichen. Alle sind also gemeinsam zu führen, soweit sie gemeinsam geführt werden können, damit sie sich gegenseitig ermutigen, aufmuntern und anspornen.

2. Wir wollen alle zu allen Tugenden bilden, auch zur Bescheidenheit, Eintracht und gegenseitigen Gefälligkeit. Deshalb darf man sie nicht so frühzeitig auseinanderreissen, auch darf man nicht einzelnen die Gelegenheit geben, vor anderen selbstgefällig zu werden und andere gering zu achten.

3. „Um das sechste Lebensjahr herum bestimmen zu wollen, für welchen Beruf einer geeignet ist, für die Wissenschaft oder für ein Gewerbe, scheint eine Übereilung zu sein. Hier zeigen sich noch nicht genügend die Kräfte und Neigungen des Geistes, beide treten später besser hervor. So kann man auch in einem Garten, so lange die Pflanzen noch ganz zart sind, nicht erkennen, welche man ausjäten, welche man stehen lassen soll, sondern erst, wenn sie herangewachsen sind. Auch werden nicht allein die Kinder der Reichen und Adligen und der Beamten zu solchen Stellungen geboren, dass ihnen allein die Lateinschule offen stehen sollte,

¹⁾ Opera did. P. I. p. 172.

während die übrigen gewissermassen hoffnungslos zurückgewiesen werden. Der Wind weht, wohin er will, und er beginnt nicht immer zu einer bestimmten Zeit zu wehen.

4. „Der vierte Grund ist, dass unser allgemeiner Lehrgang nicht lediglich jene meist so unfruchtbar geliebte Nymphe, die lateinische Sprache, zum Ziel hat, sondern einen Weg sucht für die gleich mässige Ausbildung der Muttersprachen aller Völker, damit je mehr und mehr jeder Athemzug Gott lobe. Diese Absicht aber darf nicht durch ein so willkürliches Überspringen der ganzen Muttersprache gestört werden.

5. „Fünftens: jemand eine fremde Sprache lehren wollen, bevor er die einheimische fest inne hat, ist gerade so, als ob du deinen Sohn wolltest reiten lernen lassen, ehe er gehen kann. Besser ist es zu sondern. Wie Cicero sagt, dass er niemand die Beredsamkeit beibringen könne, der nicht ordentlich zu sprechen verstehe, so bekennt unsere Methode, dass sie niemand Lateinisch lehren könne, der nicht seine Muttersprache kennt. Denn diese soll zu jener hinüber leiten.

6. „Endlich, da wir eine sachliche Ausbildung erstreben, so können unsere Schüler ebenso gut durch den äusseren Kreis derselben geführt werden mit Hülfe von Büchern, die in der Muttersprache geschrieben sind, und die die Bezeichnungen enthalten. Später werden sie die lateinischen Wörter um so leichter verstehen, da ihnen die Sachen bekannt sind und sie sich nur die neuen Namen anzueignen haben. Und während sie bisher die Dinge nur auf empirischem Wege kennen gelernt haben, werden sie nun die innere Begründung in schöner Steigerung hinzufügen.“

Die letztgenannte Aufgabe, das innere Verständnis der Dinge zu erschliessen, also die eigentlich wissenschaftliche Vorbildung zu geben, und als notwendiges Werk- und Rüstzeug dazu die Kenntniss der gelehrten Sprachen zu vermitteln, fällt der auf die Muttersprachschule folgenden höheren Schule, dem Gymnasium, zu. Es soll einen sechsjährigen Kursus, vom zwölften oder dreizehnten bis zum achtzehnten oder neunzehnten Lebensjahre und dementsprechend sechs Klassen haben. (Kap. 27 §. 2 und 3; Kap. 30 § 4.)¹⁾

¹⁾ Opera did. I. p. 165—166, 177—178.

Die verschiedenen Ziele der Muttersprach- oder Volksschule und des Gymnasiums charakterisiert Comenius treffend durch folgende Bestimmungen (Kap. 27 §. 6)¹⁾: „In der Muttersprachschule soll der innere Sinn, die Einbildungskraft und das Gedächtnis nebst ihren vollziehenden Organen, der Hand und der Zunge, geübt werden und zwar durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Rechnen, Messen, Wägen und mannigfache Gedächtnisübungen. Im Gymnasium soll das Verständnis und die Beurteilung aller durch die Sinne gesammelten Gegenstände durch Dialektik, Grammatik und Rhetorik, sowie durch die übrigen realen, auf dem Wege des »Was« und des »Weshalb« überlieferten Künste und Wissenschaften gebildet werden.“

Genauer werden im 30. Kapitel die Grundzüge des sechsklassigen Gymnasiums entworfen.²⁾ Es wird dem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein, auch hierüber einiges zu hören, obgleich die Vergleichungspunkte mit den modernen Verhältnissen hier geringer sind.

Die Lehrgegenstände sind zunächst die des mittelalterlichen Triviums. Grammatisch sollen die Schüler so weit gefördert werden, dass sie im Lateinischen und in der Muttersprache von allen sprachlichen Beziehungen Rechenschaft abzulegen im stande sind, im Griechischen und Hebräischen so weit es zum Verständnis der Schriftsteller nötig ist. Von der Methode der Spracherlernung ist bereits die Rede gewesen.

Die Dialektik und Rhetorik, also die tiefere sprachlich-logische Ausbildung, fällt den beiden obersten Klassen zu, die infolgedessen auch die Bezeichnung *Dialectica* und *Rhetorica* führen.

Nach dem Trivium werden die Gegenstände des Quadriviums genannt, Arithmetik, Geometrie, Musik und die Anfangsgründe der Astronomie. Aber die Schüler sollen noch weiter gefördert werden, sie sollen auch in Physik (Naturgeschichte), Geographie, Geschichte, Ethik und Theologie unterrichtet werden. Die realen Fächer sind mehr den mittleren Klassen überwiesen, die davon die Namen *Physica* und *Mathematica* haben. Die Geschichte soll sich durch alle Klassen ziehen. Die vierte Klasse von unten heisst *Ethica*.

¹⁾ Ib. p. 165.

²⁾ *Opera did. I.* p. 176 ff.: *Scholae latinae delineatio*.

„In allen diesen Fächern,“ sagt Comenius,¹⁾ „möchten wir dem Jüngling nach Vollendung dieses sechsjährigen Kursus, wenn auch keine volle Bildung, so doch wenigstens eine feste Grundlage für eine zukünftige Ausbildung geben. Denn Vollkommenheit lässt das jugendliche Alter nicht zu, da längere Erfahrung nötig ist, um die Theorie durch die Praxis zu befestigen, auch kann innerhalb einer Zeit von sechs Jahren das ganze Meer der Bildung unmöglich erschöpft werden.“

Am Schlusse des Gymnasial-Kursus soll eine Reifeprüfung darüber entscheiden, ob der Schüler die Befähigung zum Studium auf der Universität hat, und für welches Fach er besonders geeignet ist. Es ist dies wohl der erste derartige Vorschlag, der sich in der pädagogischen Litteratur findet. „Es wäre geraten,“ heisst es Kap. 31²⁾, „dass gegen Ende der klassischen Schule von der Schulobrigkeit eine öffentliche Prüfung der Geistesanlagen (ingeniorum) veranstaltet würde. Nach ihrem Urteil müsste entschieden werden, welche Jünglinge zur Universität entlassen, und welche für andere Berufsarten bestimmt werden sollen. Bei denjenigen, die ihre Studien fortsetzen sollen, wäre gleichfalls auszusprechen, wer sich der Theologie, der Staatswissenschaft, der Medizin u. s. w. widmen soll, je nachdem sich die Neigung der Natur kund giebt, oder auch die Notwendigkeit der Kirche oder des Staates es erfordert.“

Wer den hier besprochenen Schulplan in einzelnen prüft, wird allerdings manche offene Frage, manches Unausgeglichene, ja auch Widersprüche finden. So sollte man nach Kap. 22 glauben, dass der Aneignung der lateinischen Sprache zwei volle Jahre und die beiden unteren Klassen vornehmlich gewidmet wären. Statt dessen führt nur die unterste Klasse den Namen Grammatica, und nur in diesem einen Jahre bildet das Lateinische den Hauptgegenstand des Unterrichts. So sollen auch in einem Jahre die beiden Lehrbücher bewältigt werden, die Comenius selbst für den lateinischen Anfangsunterricht entworfen hat, das Vestibulum und die Janua.³⁾ Bestimmte Angaben über die Klasse, in der das Griechische einzusetzen soll, vermissen wir hier ganz.

¹⁾ Opera did. I. p. 177.

²⁾ Opera did. I. p. 182.

³⁾ Opera did. I. p. 179.

Comenius selbst hat die Lücken und Mängel dieses Grundrisses wohl empfunden. Er entschuldigt sich damit, dass die Praxis das Übrige von selbst an die Hand geben werde. Leider ist aber dieser Entwurf durch die Schuld des Verfassers niemals in der Praxis versucht worden. Die „pansophische Schule“¹⁾ in Patak in Ungarn, die Comenius selbst leitete, hat zwar in ihrer Anlage manche Ähnlichkeit mit dem besprochenen Plane, doch ging sie wieder von anderen Grundlagen aus, wurde auch wenige Jahre nach der Eröffnung durch den Tod des Patrons, des Fürsten Rákóczy wieder aufgelöst.

Der vielbeschäftigte, rastlos thätige Mann verlor das Nächstliegende, Erreichbare aus den Augen über allzu weitausgreifenden Plänen und unerfüllbaren Hoffnungen. Auch urteilte er gewiss in vielen Dingen einseitig und befangen. Nichtsdestoweniger haben seine pädagogischen Bestrebungen, vor allem seine grosse Unterrichtslehre auf die ganze nachfolgende Zeit befruchtend gewirkt und Gedanken angeregt, die wie Keime langsam sich entwickelnd allmählich das ganze Unterrichtswesen durchdrungen und umgestaltet haben. Das Buch ist trotz mancher Absonderlichkeiten auch jetzt noch eine Fundgrube trefflicher pädagogischer Lehren.

Zu den gesunden Gedanken dieses Werkes, die noch der Erfüllung harren, rechnen wir die besprochene Schulorganisation. Wenn Comenius in einer Zeit, in der das Lateinische die herrschende Sprache aller Gelehrsamkeit und höheren Bildung war, im Interesse der Allgemeinheit und aus triftigen pädagogischen Gründen verlangte, dass die Erlernung neuerer fremder Sprachen dem Lateinischen vorangehe, und dass der Lateinunterricht erst nach vollendetem zwölften Lebensjahre beginne, wie soll man sich in unserer Zeit einer solchen Forderung verschliessen, wo der praktische Gebrauch jener Sprache allen Boden verloren hat und die äusseren Verhältnisse immer heftiger auf eine solche Lösung der Schulfrage hindrängen?

Von den zahlreichen Schülern, die jetzt in Preussen Lateinisch und Griechisch lernen, erreicht nach amtlicher Feststellung²⁾ nur

¹⁾ Siehe darüber Opera did. P. III. p. 3—114.

²⁾ Lehrpläne und Lehraufgaben nebst Erläuterungen, S. 67. In den dort gegebenen Zahlen sind die Realgymnasien und Oberrealschulen allerdings mit gerechnet. Nimmt man die Gymnasien für sich allein, so ergeben sich

etwa ein Fünftel das Ziel der Schule; fast vier Fünftel treten ohne den Abschluss der Reifeprüfung erreicht zu haben ins Leben, also mit einer Schulbildung, die wenigstens in Hinsicht der beiden alten Sprachen als eine unvollkommene und unzweckmässige bezeichnet werden muss. Die Hälfte wieder von den Letzteren erreicht nicht einmal das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst, bleibt also in den ersten Elementen der alten Sprachen stecken und hat für eine mühselige Arbeit keinerlei äusseren und einen kaum nennenswerten inneren, geistigen Gewinn.

Dieser Zustand schädigt nicht am wenigsten die, die wirklich Lateinisch und Griechisch lernen wollen; er drückt das Niveau der klassischen Bildung im allgemeinen herab und mehrt das Heer derer, die aus eigener Erfahrung sich berechtigt glauben, dem Unterrichte in den alten Sprachen allen Wert abzusprechen. Comenius nannte schon für seine Zeit die lateinische Sprache eine *vulgo tam impotenter adamata nympha*; was würde er zu unserem Lateinlernen sagen?

Dass solche Verhältnisse nicht auf die Dauer bestehen bleiben, darf man wohl als sicher betrachten. Sie werden früher oder später beseitigt werden durch die Macht, die den praktischen Bedürfnissen inne zu wohnen pflegt. Die zahlreichen Angriffe, die sich heutzutage gegen den Unterricht in den alten Sprachen überhaupt richten, sind ein Symptom der Missstimmung; sie finden immer neue Nahrung in dem Zwang, den unsere Schulorganisation auf die Beschäftigung mit den alten Sprachen ausübt. Der Grund aber dafür, dass so zahlreiche Schüler den Gymnasien und Realgymnasien zugeführt werden, die niemals die Elemente des Lateinischen und Griechischen überwinden, liegt darin, dass der Unterricht in diesen Sprachen zu früh beginnt, ehe sich erkennen lässt,

ganz ähnliche Verhältniszahlen. In dem jener Berechnung zu Grunde gelegten Schuljahre 1889/90 betrug die Gesamtfrequenz der preussischen Gymnasial-Anstalten (Gymnasien und Progymnasien) 85897, der Gesamtabgang 15345, mit Ausnahme derer, die auf Gymnasial-Anstalten übergingen oder starben. Von den Abgehenden erreichten 3580 = 23,3 v. H. das Zeugnis der Reife; 4142 = 27 v. H. traten nach Erlangung des Zeugnisses zum einjährigen Dienst ins Leben über; 7623 = 49,7 v. H. verliessen entweder vorzeitig die Gymnasien, um auf Real- oder sonstige Schulen überzugehen (3981), oder sie traten ins Leben, ohne selbst das Zeugnis zum einjährigen Dienste erlangt zu haben (3642). (Nach dem Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung in Preussen, 1890 Heft 7. S. 44 ff.)

wohin Neigung und Begabung den Knaben weist, und ferner darin, dass unser Schulsystem den Übergang von den lateintreibenden auf die lateinlosen Anstalten so sehr erschwert.

Es muss also ein Mittel gefunden werden, wodurch die Nötigung zu einer so vorzeitigen Entscheidung aufgehoben und eine Scheidung der Geister zur rechten Zeit ermöglicht wird. Und dieser Weg liegt in der Organisation, die schon Comenius empfohlen hat; er bezeichnet ihn mit den Worten: „alle Schüler müssen gemeinsam geführt werden, so weit sie gemeinsam geführt werden können.“

Comenius verteidigt sich nicht einmal gegen den Einwurf, den Schülern, die erst mit dem dreizehnten Lebensjahre das Lateinische beginnen, möchte es unmöglich werden, die nötige Beherrschung dieser Sprache und des Griechischen zu gewinnen. In unserer Zeit dürfte eine solche Besorgnis noch viel weniger begründet sein, vorausgesetzt, dass in dem sechsklassigen Gymnasium die beiden alten Sprachen den ihnen gebührenden Platz erhalten. Es kommt mehr auf die Art und den Geist, auf die Anspannung und den Eifer an, womit eine Sache betrieben wird, als auf die Zahl der Jahre. Wo jene Eigenschaften fehlen, wo das Interesse sich zersplittert, da hilft auch die Zahl der Jahre nichts, wie wir dies ja erleben.

Die Freunde der humanistischen Bildung sollten vor allen mit Hand anlegen, dass, wenn das alte Gymnasium sich gegenüber der Macht der Thatsachen als unhaltbar erweist inzwischen nach einem schon vor Jahrhunderten vorgezeichneten Plane unter günstigem Schutze ein Neubau entstehen kann, in dem die alten Sprachen eine zwar weniger weitläufige, aber desto sicherere Stätte finden zu künftigem erfolgreichen Gedeihen.

Die Schmid'sche Geschichte der Erziehung.

Dritter Band.¹

Eine Besprechung von

Rud. Hohegger,

Universitäts-Professor in Czernowitz.

Das ausgezeichnete Werk K. A. Schmid's schreitet unter G. Schmid's Leitung rüstig vorwärts. Die Bearbeitung des Werkes ist freilich infolge der verschiedenartigen Verfasser, denen die einzelnen Abschnitte anvertraut sind, nicht ganz gleichmässig, doch war die Wahl der Bearbeiter eine glückliche, so dass die einzelnen Beiträge durchweg als treffliche und beachtenswerte Leistungen zu bezeichnen sind.

Die erste Abteilung des dritten Bandes enthält folgende Monographien: 1. Unterricht und Erziehung in der Gesellschaft Jesu während des 16. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. Georg Müller in Dresden. 2. Bildung und Bildungswesen in Frankreich während des 16. Jahrhunderts. Von Oberschulrat Dr. Ernst v. Sallwürk in Karlsruhe. (Michel de Montaigne von G. Schmid.) 3. Das Schulwesen in England im 16. und 17. Jahrhundert von Georg Schmid. (Francis Bacon von Pfarrer Karl Sandberger in Stuttgart.)

Müllers Abhandlung fusst durchweg auf eifrigem Quellenstudium und verrät in deren Verarbeitung eine wohlthuende Objectivität. Die Frage nach der Entstehung des jesuitischen Schulwesens, nach den Quellen der Pädagogik der Jesuiten, ist bisher nirgends in befriedigender Weise gelöst worden. Müller unterzieht sich dieser wichtigen und interessanten, aber auch schwierigen Aufgabe in dankenswerter Weise. Er zeigt einestheils, welchen mannigfaltigen Einfluss das Leben und die Erfahrungen des Ignatius von Loyola auf die Gestaltung der Ordensanschauungen bezüglich der Erziehung ausgeübt haben, andernteils, wie die allgemeinen kirchlichen Einrichtungen, insbesondere die der Mönchsorden,

¹) Schmid, K. A. Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, bearbeitet in Gemeinschaft mit einer Anzahl von Gelehrten und Schulmännern. Fortgeführt von Dr. Georg Schmid. III. Band. 1. Abteilung. Stuttgart. J. G. Cotta's Nachfolger. 1892. VI — 439 S. III. Band. 2. Abteilung. Ebd. 1892. VI — 311 S. gr. 8^o.

welche Ignatius genau studirt und die auch in den Bestimmungen des Noviziates massgebend wurden, von Bedeutung waren. Als beeinflussende Factoren kommen ferner in Betracht: die spanischen Ritterorden, die Universitäten, in erster Linie die von Paris, der stark religiös und kirchlich gefärbte Humanismus in den Niederlanden, das spanische Schulwesen. Die Jesuiten schlossen sich mit kluger Politik an die bestehenden Einrichtungen an und bildeten sie dann in ihrem Sinne um. Nur so war es ihnen möglich, so weitreichende Erfolge zu erzielen. Der Orden beschäftigte sich vornehmlich mit dem höheren Schulwesen. Selten begegnen wir Ansätzen zu Volksschulen, dagegen suchten die Jesuiten die Erziehung der Fürsten in die Hände zu bekommen, wohl um dadurch die leitenden Kreise für die Bestrebungen des Ordens zu gewinnen. Es sandte namentlich auch der Adel seine Söhne in ihre Schulen. Müller bespricht ziemlich eingehend die *Ratio studiorum*, die Organisation des Schulwesens, der Lehrbücher, der einzelnen Lehrfächer, die Erziehungspolitik, die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes. Der Verfasser anerkennt, dass die Jesuiten unter Benützung der mittelalterlichen Überlieferung der humanistischen pädagogischen Strömungen ein System geschaffen, das in seiner Einheitlichkeit und Geschlossenheit sich eines kaum geahnten Erfolges erfreute.

Hochbedeutsam und gediegen ist auch Sallwürks Abhandlung. Im 16. Jahrhundert gehen Bildung und Unterricht ganz und gar von der Universität aus. Sie bestimmt nicht nur das höhere, sondern auch das niedere Unterrichtswesen. Das Leben der Universitäten spielte sich wesentlich in den Kollegien ab, die nicht bloss Pensionate, sondern wirkliche Unterrichtsanstalten darstellten. Im 16. Jahrhundert gelangte in ihnen der Humanismus zur Geltung. Man kam namentlich auf die Griechen zurück, die der neuen Bildung ihr besonderes Gepräge geben. Sallwürk bespricht ausführlich die wissenschaftlichen Zustände Frankreichs zu jener Zeit und den Einfluss des Humanismus auf Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Medizin und Sprachstudium. Er deutet zugleich an, wie mit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Reaktion eintrat, welche die freie Gestaltung der Wissenschaft, wie sie der Humanismus anbahnte, vernichtete, und zeigt uns die Gründe, warum Frankreichs Secundarunterricht lateinisch blieb und der Jesuitismus sich desselben bemächtigen konnte und auf zwei Jahrhunderte hinaus bestimmte. Bevor diese Reaktion eintrat, machte Petrus Ramus den Versuch einer Neubegründung des höheren Unterrichtes in freiem und nationalem Sinne. Sallwürk widmet dem Petrus Ramus, als der glänzendsten Erscheinung des französischen Humanismus, eine liebevoll ausgeführte Lebensbeschreibung und Würdigung seiner Verdienste als vielseitiger Gelehrter und als Vorkämpfer einer modernen Unterrichtsweise.

Den ersten Eingriff in die mittelalterliche Ordnung des höheren Studienwesens bedeutet die Errichtung des Collège de France durch Franz I. Erst die neuere Forschung, besonders die Untersuchungen Abel Lefrancs, hat Licht über die Entstehung und Einrichtung dieser Anstalt gebracht. Von grösster Bedeutung für die Entwicklung des französischen Unterrichtswesens waren die Beziehungen der Jesuiten zu ihm. Der Orden wandte sich nach Paris, dem glänzendsten Sitze des Humanismus, hier wuchs er geistig heran und ward ein ebenbürtiger Gegner des letzteren. Sallwürk schildert den Kampf zwischen der Pariser Universität und dem Jesuitismus. Der Orden zeigte viel Geschick, fähige Köpfe herauszufinden und seinen Zwecken dienstbar zu machen. Von der Bedeutung der Gesellschaft Jesu für das französische Bildungswesen kann man sich nach Sallwürk kaum einen zu hohen Begriff machen. Die Studienreform Heinrich IV., welche die Schule zu einer staatlichen Angelegenheit machte, brachte wohl eine gewisse Ordnung in das französische Unterrichtswesen, regte aber das wissenschaftliche Leben nicht dauernd an.

Die Fülle von Leben und Hoffnung, mit welcher der Humanismus in die geistige Bewegung des 16. Jahrhunderts eingetreten ist, drückt sich in Rabelais' Schriften aus. Sallwürk widmet ihm eine ausführlichere Darstellung. Im Anschluss daran lernen wir als pädagogische Theoretiker Frankreichs im 16. Jahrhundert Jacob Sadolletus, Claude Baduel, Pierre Saliat und Gaucher kennen. — Michel de Montaigne findet im Werke besonders eingehende Berücksichtigung, wohl wegen des Einflusses, den er auf die nachfolgenden pädagogischen Theoretiker (J. Locke und Rousseau) ausübte. Der Abschnitt über Montaigne entstammt der Feder G. Schmid's und bildet eine wertvolle Ergänzung zur Charakteristik des französischen Bildungswesens in jener Periode.

Der letzte Teil des Bandes gibt uns ein genaues Bild der äusseren und inneren Organisation der durch die „königlichen Interjunctions“ von 1535 im Sinne der neuen Zeit organisirten englischen Universitäten. Wir bekommen guten Einblick in den Inhalt und die Methode des Unterrichts in jener Zeit. Der Verfasser verwertet hierbei höchst interessante Quellen.

In dem Abschnitte „Grammatikschulen“ zeichnet uns G. Schmid auch mit grosser Anschaulichkeit ein Bild von dem Unterricht und der Erziehung einer grossen Schule aus dem Jahre 1560, das bis weit ins 17. Jahrhundert für England als typisch betrachtet werden kann. Unter denen, welche auf dem neubelebten humanistischen Boden erwachsen, sind für die Geschichte der Erziehung Roger Ascham, Richard Mulcaster und John Milton besonders beachtenswert. Francis Bacon dagegen sagte sich von der Autorität des Altertums los und wurde der Verkünder der modernen Weltanschauung. Bacon ist Herold des neuzeitlichen Realismus,

der Begründer einer selbständigen, auf inductiver Grundlage sich erhebenden Wissenschaft. Sandberger gibt uns eine allgemeine Würdigung der Bacon'schen Gesamtanschauung und charakterisirt dann die Stellung, welche Bacon zu den Fragen der Erziehung und des Unterrichts genommen hat. Bacon zeigt sich auch hierin als Geist von eigenartigem Gepräge: die Bedeutung seiner bezüglichlichen Gedanken liegt im Methodischen. Er verlangt durchweg, dass in pädagogischen Dingen die gegebene Wirklichkeit zum Ausgangspunkt genommen werde. Er wurde hierin Vorläufer des Comenius. Letzterer ist offenkundig von Bacon beeinflusst, was er auch dankbarst anerkannte. Es sind nach Sandberger nicht nur einzelne Äusserungen, in welchen Comenius seine Abhängigkeit von Bacon bekennt, sondern seine pädagogischen Werke sind voll von Anklängen; seine ganze Gedankenrichtung und Ausdrucksweise ist von Bacon beeinflusst; dies tritt namentlich in der „*Pan-sophici libri Delineatio*“ hervor.

Die zweite Abteilung des dritten Bandes enthält: 1. Wolfgang Ratke (Raticius). Von Schulrat August Israel. 2. Johann Amos Comenius mit seinen Vorgängern J. H. Alsted und J. V. Andreä. Einleitung von Seminarrektor Dr. Julius Brügel. Johann Heinrich Alsted. Von G. Schmid. Johann Valentin Andreä. Von Jul. Brügel. Joh. Amos Comenius. Von Jul. Brügel.

Israel gibt uns eine durchgängig auf sorgfältiger Quellenuntersuchung fussende und durch Benutzung aller einschlägigen Literatur geklärte Darstellung des Lebens und der Lehrart Ratkes. Sie kann als die beste und vollständigste bezeichnet werden, die wir besitzen, durch sie findet auch die Raumer'sche manche Berichtigung.

Von grösstem Interesse ist der Abschnitt über Comenius, dem mehr als zwei Drittel des Bandes gewidmet sind. Die Einleitung zeigt, wie die Didaktik des Comenius in tiefem Zusammenhang mit der Umwandlung der gesamten Weltanschauung zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts steht. Comenius war sich wohl bewusst, der Bannerträger einer neuen Zeit zu sein, vergleicht er doch selbst sein Unternehmen mit der That eines Columbus. Mit Begeisterung schliesst er sich dem „grossen Gedankenerreger meiner Zeit,“ Lord Bacon, an, von ihm erhält er die Methode und Richtung für seine Bestrebungen. Neben Bacon war auch Ludwig Vives, der sich ebenfalls gegen die Autoritätsherrschaft des Aristoteles erklärt, für Comenius von Einfluss. Nicht ohne nachhaltige Anregung für letzteren zeigte sich auch das Studium Campanellas, besonders aber empfing er Einwirkungen von Ratke, Alsted und Andreä. In Betreff des Verhältnisses zu Ratke verweisen wir auf die Ausführungen, die Israel in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft Bd. I (1892) S. 173 ff. gegeben hat.

Von ungleich grösserer Bedeutung ist die Einwirkung Alsted's und Andreäs. Alsted beeinflusste ihn nämlich sowohl durch seine Vorlesungen, die Comenius in Herborn zu hören Gelegenheit hatte, wie durch seine zahlreichen Schriften, besonders durch seine Universal-Encyclopädie. Zwischen Lehrer und Schüler herrschte eine Übereinstimmung in den grössten Fragen, „in der Ableitung aller Wissenschaft aus der göttlichen Quelle und ihrer Beziehung auf sie, in der Hinleitung namentlich der Erziehung auf Gott und dem entsprechend in der hohen Schätzung der Schule als einer göttlichen (d. h. gottgewollten) Einrichtung und in dem warmen Herzen, das beide ihr entgegenbringen. Dem entspricht auch die bei dem Systematiker Alsted so auffallende Wärme der Sprache, die auch in den oft sehr gelungenen Wortspielen und Vergleichen eine nicht zu verkennende Parallele bei beiden Männern bildet . . . Die Ausführung des Satzes vom Menschen als Mikrokosmos ist bei Comenius (in der *Physicac synopsis* S. 208) eine ganz analoge, wie bei Alsted.“ Auch in der eigentlichen Didaktik finden sich auffallende Übereinstimmungen zwischen beiden Denkern; was Comenius voraus hat, ist nur der einheitlichere Aufbau, die folgerichtiger Zusammenfassung, die ihm als durchaus pädagogisch angelegter Natur eigen war.

Wenig oder gar nicht wurde bisher die pädagogische Bedeutung Andreäs gewürdigt, während der Genannte einen Ehrenplatz in der Geschichte der Pädagogik beanspruchen darf. Seine „goldenen“ Schriften bildeten insbesondere für Comenius eine helle Leuchte. Manche sehen in Andreä geradezu die Wurzeln der Kraft für Comenius. Brügel sagt in dem Ergebnis seiner Untersuchung über Andreä: „Es sind nicht nur einzelne Berührungspunkte, die sich zwischen Andreä und Comenius ergeben, sondern eine durchgreifende Übereinstimmung ihrer ganzen Anschauung, dergestalt, dass Andreä zuerst in genialem Wurf die Grundgedanken ausspricht, welche Comenius in einen grösseren Zusammenhang gefasst und ausführlich begründet hat, welche darzustellen und praktisch anzuwenden seine Lebensarbeit unter sechs Nationen gewesen ist. Andreä hat den Grund gelegt, auf welchem Comenius den bewundernswerten Bau seiner Didaktik aufgeführt hat.“ Brügel hat sich durch seine Abhandlung entschieden ein Verdienst erworben und die Anregung zu weitergehenden Untersuchungen gegeben, welche darthun werden, inwieweit sich jenes bisherige Ergebnis über die Abhängigkeit des Comenius von Andreä aufrecht halten lassen wird. Die Untersuchung ist erst angeregt, noch keineswegs abgeschlossen ¹⁾.

¹⁾ Vgl. L. Keller, Joh. Val. Andreä und Comenius. Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Bd. I. S. 229 ff.

Die Abhandlung über Comenius giebt ein auf Grund der Quellen und besten Bearbeitungen entworfenes, mit Liebe ausgeführtes Lebensbild des Pädagogen, tritt dann der Pädagogik desselben näher, bespricht anhangsweise dessen pansophische Bestrebungen und schliesst mit einer Würdigung der Leistungen und der Bedeutung des Comenius. Die Darstellung ist klar und sachgemäß gehalten und gehört zum Besten, was über ihn geschrieben wurde. Es ist freilich zu bedauern, dass die Veröffentlichung nicht bis nach der kurz nach Ausgabe des Bandes abgehaltenen Jubelfeier der dreihundertsten Wiederkehr des Geburtstages des grossen Mannes verschoben wurde. So konnte die zahlreiche Literatur, manche Quellenergänzung und mancher dankenswerte Beitrag zur Entstehungsgeschichte und zum Verständnis der Comenianischen Lehre, nicht mehr benutzt werden. Der Verfasser anerkennt rückhaltlos die Bedeutung des Comenius für die Gegenwart, er zollt auch den Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft die gebührende Würdigung. Möge Niemand, der sich für Comenius interessiert, versäumen, vorliegenden Band des Schmid'schen Werkes zur Hand zu nehmen.

B. Litteraturbericht.

Wir beabsichtigen, die wichtigeren Erscheinungen unseres Forschungsgebiets durch kurze Hinweise an dieser Stelle der Aufmerksamkeit unserer Leser zu empfehlen und bitten die Herren Verfasser und Verleger um Zusendung der hierher gehörigen Litteratur.

1. **Neuere Wiclif-Litteratur.** Über die neueren Wiclif-Studien hat Prof. Dr. J. Loserth in Graz seit dem Jahre 1885 wiederholt berichtet, und wir können uns an dieser Stelle deshalb darauf beschränken (soweit es sich um die bis Ende 1892 erschienenen Schriften handelt), auf jene Berichte zu verweisen. Der erste findet sich in der historischen Zeitschrift 1885 Bd. 53, 43—62, der zweite ebendort 1889 Bd. 62, 266—278, der dritte und letzte in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1893 Bd. 9, 111—113. — Aus diesen Berichten erhellt, welch' grossen Aufschwung die Wiclif-Litteratur seit der Begründung der Wiclif-Society genommen hat. Die früher sowohl in England wie anderwärts stark vernachlässigte Wiclif-Forschung zählt jetzt eine Reihe angesehener Mitarbeiter, in England die Leiter der Gesellschaft F. J. Furnivall, M. Burrow und F. D. Matthew sowie die Gelehrten Harris, Lane, Poole, Pollard, Sayle, in Deutschland die Herrn R. Beer, Buddensieg, Herzberg-Fränkell, Loserth und Schnabel, in Polen Dziewicki, in Böhmen A. Patera. Wir können uns nicht versagen, den Eingang und den Schluss des letzterwähnten Loserth'schen Berichts hierher zu setzen. „Wer jene Studien überblickt, sagt L., die seit den letzten vier Jahrhunderten über das Leben und die Lehren Wiclifs auf englischer Erde erschienen sind, der muss wohl sagen, dass Alt-England diesen ‚Morgenstern der Reformation‘, wie es ihn heute gern nennt, bis auf die letzten zwei Jahrzehnte herab in einer geradezu seltsamen Weise vernachlässigt hat Erst jetzt, nachdem die Hauptmasse der bahnbrechenden Werke Wiclifs gedruckt vorliegt, ist man in der Lage, seine Bedeutung vollkommen zu ermessen, seinen Werdegang zu schildern und den Einfluss genau festzustellen, den er auf das Husitentum gewonnen. Es ergibt sich, dass Hus bis auf die geringfügigsten Dinge die Lehren seines Meisters wortgetreu aufgenommen hat. Selbst das nationale Element, das im Husitentum eine so bedeutende Rolle spielt, geht auf Wiclif zurück. Dass die Taboritenlehre im Wesentlichen mit jener Wiclifs identisch ist,

habe ich in meiner Ausgabe *De Eucharistia* nachgewiesen.“ Bei dem nahen Zusammenhang der Taboritenlehre mit der der böhmischen Brüder, haben die Arbeiten der Wiclif-Society für unsere Gesellschaft noch ein gesteigertes Interesse. Die Thatsache, dass sich durch das angebliche „Sektenchaos“ der Wiclefiten, Husiten, Taboriten, böhmischen Brüder u. s. w. eine gemeinsame Überlieferung religiöser Überzeugungen, die in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen, wie ein rother Faden hindurchzieht — wir fassen sie unter dem Namen der „altvangelischen Glaubenslehre“ zusammen — tritt immer deutlicher an das Licht. K.

2. In Bd. 4 der American Society of Church History — wir haben die Arbeiten dieser Gesellschaft schon früher (s. M. H. der C. G. 1893 S. 97) erwähnt — veröffentlicht **Albert Henry Newman**, Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Toronto in Canada, eine sehr interessante Übersicht über die neueren Forschungen zur Sektengeschichte des Mittelalters unter dem Titel: *Recent Researches concerning mediaeval sects*. Es ist ein Vortrag, den Newmann zu Ende 1891 in einer Versammlung der oben genannten Gesellschaft gehalten hat. Die Übersicht reicht daher nur bis zu dem genannten Zeitpunkt. Der Vortrag enthält zugleich eine gute Orientirung über die verschiedenen auf diesem Gebiet schwebenden Streitfragen und beweist, dass auf diesem Gebiet seit zehn Jahren mit grossem Eifer und Erfolg gearbeitet worden ist. So sehr auch die Ansichten über den Wert der mittelalterlichen Reformparteien noch auseinandergehen, so bricht sich doch allmählich die Überzeugung immer allgemeiner Bahn, dass ihre Bedeutung für das abendländische Geistesleben grösser gewesen ist als man früher angenommen hat; sie können daher die erhöhte Aufmerksamkeit weiterer Kreise mit Recht beanspruchen. K.

3. Ein Aufsatz, den **Wilhelm Dilthey** in Steins Archiv Bd. IV. 604 ff. u. V. 337 ff. unter dem Titel: „Auffassung und Analyse des Menschen im 15. und 16. Jahrhundert“ veröffentlicht hat, verdient die besondere Aufmerksamkeit unserer Mitglieder. Dilthey will durch diese Erörterung sich einen Weg bahnen, um zu erkennen, „wie die Menschheit aus der theologischen Metaphysik des Mittelalters dem 17. Jahrhundert, der Begründung der Herrschaft des Menschen über die Natur, der Autonomie des erkennenden und handelnden Menschen, der Ausbildung eines natürlichen Systems¹⁾ auf dem Gebiet von Recht und Staat, Kunst, Moral und Theologie entgegenschritten ist“ (V, 341). Für diese Erkenntnis erscheint ihm das Hervorbrechen des „religiös-universalen Theismus“ am Beginn des 16. Jahrhunderts besonders wichtig; wir müssen erkennen, „wie sich Luther diesem Theismus entgegenwarf, wie dieser Standpunkt aber

¹⁾ Über dieses natürliche System selbst hat Dilthey in einem besondern Aufsatz gehandelt, den wir weiter unten erwähnen.

von Zwingli in gewissen Grenzen aufgenommen und von den Sekten, zumal denen der reformirten Kirche, fortgebildet worden ist; mit diesen Sekten und dem reformierten Geiste steht dann an den meisten Stellen die Fortgestaltung dieses Standpunkts während des 17. Jahrhunderts in klar erkennbarem historischem Zusammenhang“ (V, S. 341, vgl. S. 380). Nach einer Schilderung des italienischen und französischen Humanismus (Petrarca, Montaigne u. s. w.) kommt Dilthey eingehender auf den deutschen Humanismus zu sprechen; treffend ist das Bild von Erasmus gezeichnet; Dilthey zeigt, wie diesem Freigeist des 16. Jahrhunderts doch allmählich das grösste Problem seiner Zeit, das wahre Christentum, zum Mittelpunkt der Gedankenwelt wurde, und wie er das Wesen des Christentums in dem fand, (V, 343; vgl. 381 f.) was Christus selbst gelehrt hatte (Erasmii Opp. ed. Cleric. V, 25) oder wie geistesverwandte Zeitgenossen sagten, in den „Herrnworten“; mit Recht wird auch die Bedeutung Conrad Mutians betont. Bei der Besprechung der religiösen Eigenart Luthers bemerkt Dilthey sehr richtig gegenüber den Anhängern Ritschls (V, 359), dass die Lehre von der Sünde und dem Unvermögen des Menschen zum Guten ein mönchisches Lebensideal zur Voraussetzung hat; auch auf die nachdrückliche Betonung der eigenartigen Bedeutung Zwinglis machen wir aufmerksam, der sich dann eine Würdigung Dencks und Francks (S. 388 ff.) anschliesst, die wohl mancher Ergänzung bedürftig wäre, aber doch sehr beachtenswert ist.

K.

4. Vornehmlich veranlasst durch die Mängel der panegyrischen Lebensbeschreibung **Vergerios** von Chr. H. Sixt hat Friedrich Hubert es unternommen, das Leben und Wirken dieses merkwürdigen Mannes und früheren päpstlichen Nuntius einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Das Buch liegt vor unter dem Titel: **Vergerios publicistische Thätigkeit, nebst einer bibliographischen Übersicht** (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1893). Hubert fand in den im vorigen Jahr von Friedensburg herausgegebenen Nunciaturberichten eine nützliche Vorarbeit. Das Hauptgewicht hat er auf die schriftstellerische Thätigkeit Vergerios gelegt. Vergerio ist vor allem Volksschriftsteller. Als charakteristisch kennzeichnet Hubert die Bevorzugung der Muttersprache, die Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks und namentlich die Frische und Lebendigkeit der auf die Anschauung des Lesers wirkenden Darstellung — den Freunden des Comenius wohlbekannte Eigenschaften aller hervorragenden Vertreter dieser Geistesrichtung. Es ist bekannt, dass Vergerio nach seinem Übertritt (1548) sich innerlich den böhmischen Brüdern besonders nah verwandt fühlte. Eine reiche Bücherkunde von Vergerios Schriften, die meist als kleine Flugschriften erschienen, beschliesst Huberts verdienstliches Werk. Wir beabsichtigen, wenn thunlich, die Beziehungen Vergerios zu den Brüdern gelegentlich näher zu verfolgen.

B. u. K.

5. Die Universitäts-Bibliothek von Gent hat das dankenswerte Werk einer umfassenden Bibliographie des Erasmus unternommen. Die bisherigen Resultate dieser „**Bibliotheca Erasiana**“ liegen in Listen vor, die gegenwärtig zur Vervollständigung und ev. Berichtigung an die Vorstände der Bibliotheken u. s. w. gesandt worden sind.

B.

6. In den „Philosophischen Monatsheften“ (Bd. 29. 1893, S. 129 bis 177) veröffentlicht **Hermann Heineck** Melanchthons Ethik in ihrer ältesten Fassung auf Grund einer Handschrift, die aus dem Nachlass des verstorbenen Gröper-Laserow durch Schenkung an das städtische Museum in Nordhausen gekommen ist. Das Manuskript stammt aus dem Jahre 1532. Die erste Ausgabe erschien 1538. Achtzehn Kapitel enthält diese mehr, als die Handschrift, zwölf aus der Handschrift fehlen in ihr.

B.

7. Einen kleinen Beitrag zur Charakteristik des **Eobanus Hessus**, der uns seiner reformatorischen Bestrebungen wegen hier angeht, liefert Ewald in einem Programm des Herzogl. Gymnasium Ernestinum in Gotha (1893) durch Mitteilung eines Briefes von Hessus an einen jungen Studenten Namens Mauricius Sydel aus einer Gothaer Handschrift. Auch der grosse „Præceptor Germaniae“ hat sich dieses „studiosissimus iuvenis“ in einem derselben Handschrift angehörigen, im Corpus Reformatorum (II. S. 550 ff.) schon veröffentlichten Schreiben angenommen, das Ewald als Gegenstück zu Eobans Brief wiederholt hat.

B.

8. Die 20. Lieferung des „Pädagogischen Magazins,“ herausgegeben von F. Mann (Langensalza 1893) bringt bemerkenswerte „Beiträge zur Geschichte des Unterrichts und der Zucht in den **Lateinschulen** des 16. Jahrhunderts“ von E. Gehmlich. — Pädagogisches Interesse bietet auch ein Aufsatz von Karl Wotke im 1. Hefte der „Oesterreichischen Mittelschule“ (1893) über den einflussreichen Guarino von Verona als Lehrer.

B.

9. In einem Aufsatz „Zur Gelehrten-geschichte Heidelbergs beim Ausgang des Mittelalters“ (Gymnasial-Programm von Wilhelmshaven 1893) lenkt **Hugo Holstein** unsere Aufmerksamkeit auf die erste Periode des Heidelberger Humanismus (1456—1480), indem er die Persönlichkeiten hervorhebt, die damals in der altherühmten Neckarstadt vorübergehend oder dauernd für die neue Richtung thätig gewesen sind. Aus ihrer Zahl seien hier wegen ihrer Verdienste auf pädagogischem Gebiete genannt: Stephan Hoest, Pallas Spangell und besonders der eifrige Vorkämpfer des deutschen Humanismus Jakob Wimpfeling, der durch sein Auftreten gegen den einseitigen Formalismus so segensreich für die Verbesserung des Jugendunterrichtes gewirkt hat.

B.

10. Es ist erfreulich, dass der vierhundertjährige Geburtstag **Hohenheims** — er ist bekannter unter dem Namen Paracelsus —, dessen Wiederkehr uns das Jahr 1893 gebracht hat, von einer Anzahl

angesehener Organe der öffentlichen Meinung in gebührender Weise beachtet worden ist. In der Beilage Nr. 261 zur Allg. Zeitung vom 10. Nov. 1893 hat Dr. **Karl Sudhoff**, der heute wohl der bekannteste Paracelsus-Forscher sein dürfte — Dr. Sudhoff ist Diplomitglied der C.-G. — einen Aufsatz gebracht, und in der Illustrierten Zeitung vom 9. Dez. 1893 (Nr. 2632) findet sich ein Bild und ein Artikel von Dr. Ad. Kohut. Ebenso bringen die National-Zeitung in ihrer Sonntags-Beilage zu Nr. 708 vom 17. Dez. 1893 und Vom Fels zum Meer Heft 4 (Ludwig Karel) freundlich gehaltene Artikel. — In dem Arbeitsprogramm der C.-G. ist der Name Hohenheims ausdrücklich genannt, und wir beabsichtigen unsere Leser über den Fortgang der Paracelsus-Forschungen regelmässig zu unterrichten.

K.

11. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, dass die Männer, die die exakten Wissenschaften von den antiken Überlieferungen befreit haben, und die mithin die Begründer der heutigen Mathematik, Astronomie, Botanik, Chemie u. s. w. geworden sind, gerade unter den historischen Persönlichkeiten zu suchen sind, die wir zu den Geistesverwandten des Comenius zählen. Zu jenen Wissenschaften gehört auch die **Geographie**. Der Nestor unter den heutigen Geographen, Julius Löwenberg in Berlin (geb. 1800), hat soeben eine kleine Schrift veröffentlicht (Sammlung gemeinverständlicher wiss. Vorträge, hrsg. v. Virchow und Wattenbach, Neue Folge, Heft 177), die in mehrfacher Beziehung für uns von Interesse ist; der Titel lautet: „**Das Weltbuch Sebastian Francks**. Die erste allgemeine Geographie in deutscher Sprache von J. Löwenberg.“ Es handelt sich um das zuerst im J. 1534 erschienene „Weltbuch, Spiegel und Bildnis des ganzen Erdbodens“ . . ., das rasch vier deutsche Auflagen und drei holländische Übersetzungen erlebte, bereits nach zehn Jahren 1544 aber durch die bekannte Cosmographie des Seb. Münster eine sachlich nicht begründete Zurückdrängung erfuhr, um später in unverdienter Weise vergessen zu werden. Wie hoch Seb. Francks Leistung über derjenigen Münsters steht, hat vor Jahren bereits H. W. v. Riehl (Freie Vorträge I, 1873, 135 ff.) in sehr treffender Weise dargelegt. Dass Franck jetzt mehr und mehr unter den Geographen diejenige Würdigung findet, die er verdient, ist um so erfreulicher, als ihm die Historiker (wie die Geschichte der deutschen Historiographie von F. X. Wegele beweist) die ihm gebührende Wertschätzung immer noch vorenthalten. Wir weisen in Betreff Julius Löwenbergs und seiner kleinen Schrift auf den Aufsatz eines ungenannten Verfassers in der Leipziger Ill. Ztg. Nr. 2632 vom 9. Dezember 1893. — Einige andere Seiten Franckscher Geistesarbeit haben H. Wisckemann (Darstellung der in Deutschland zur Zeit d. Ref. herrschenden national-ökonomischen Anschauungen. Lpz. 1861) und Friedr. Latendorf (Seb. Franci de Pythagora disput. illustrata 1868 u. S. F.'s erste namenlose Sprüchwörtersammlung 1876) behandelt.

K.

12. Dr. **Bernh. Becker** hat im theologischen Seminar der Brüdergemeinde zu Gnadensfeld, dessen Direktor er ist, zwei Vorlesungen über die „Christliche Volksunterweisung als Bindeglied zwischen der Reformation und dem Pietismus“ gehalten, die bei C. Bertelsmann in Gütersloh (1891. 8. 54 S.) als besondere kleine Schrift erschienen sind. B. hat damit auf eine Seite der Entwicklung des Pietismus hingewiesen, die noch nicht genügend gewürdigt worden ist. B. knüpft an die mit Göbels Gesch. des christl. Lebens in der rhein-westf. Kirche 1849—1860 übereinstimmende Auffassung Albrecht Ritschls an, wonach der Pietismus nichts ist als eine abgeschwächte Form derselben Richtung, wie sie im 16. Jahrh. unter dem Namen des Anabaptismus aufgetreten ist und die Göbel als eine Fortsetzung mittelalterlicher Reformbestrebungen ansieht. Während Göbel den „Pietismus“ als einen Fortschritt evangelischen Lebens betrachtet hält Ritschl ihn für einen Rückfall, für halbkatholisch und für eine Entartung der Reformation. Dem gegenüber sucht Becker nachzuweisen, dass zwischen dem älteren sog. Pietismus Andreäs, Speners, Franckes und der deutschen Reformation ein positiver Zusammenhang besteht, und er zeigt ihn auf in der Geschichte der Volksunterweisung und Volkserziehung. „Mit der pietistischen Bewegung,“ sagt Becker S. 39, „traf jene von Baco und Montaigne her angeregte Schulreform zusammen, deren Tendenz im Allgemeinen dahin ging, die Schule zur Schule für das Leben zu machen. Männer wie Ratke, Helwich, Jung sind die Vertreter dieser Reform, die schon in Andreä und namentlich **Comenius** sich innerlich nahe mit dem Pietismus berührte. . . . Er, ein Vertreter der Aufklärung im edelsten Sinn des Wortes, der von sich sagte: „rationalis sum, non rationalista“ ist der eigentliche Führer jener Schulreform und vertritt zugleich in seiner Frömmigkeit den Herzensernst des Pietismus“ . . . B. wendet sich entschieden gegen die neueren Gegner dieser sog. „Pietisten,“ als deren Kennzeichen mit Vorliebe ein Spiel mit der Jesusliebe, eine mönchische Askese und quietistische Beschaulichkeit hingestellt werden. „Wenn solche Erscheinungen bei Einzelnen bemerkbar sein mögen — an wem lag die Schuld? Die Unterdrückung und Verfolgung war es, die die ‚Rechtgläubigen‘ ihnen angedeihen liessen, durch welche hier und da ein engherziger Methodismus grossgezogen ward. Seinem Stern und Wesen nach ist der sog. Pietismus weiter nichts als ein ernstes Streben nach einer sittlich-religiösen Reform der Gesellschaft auf dem Wege der Volkserziehung“ (S. 53). — Die Vorträge sind in den Jahren 1889 und 1890 gehalten und können warm empfohlen werden. K.

C. Inhalt neuerer Zeitschriften.

Allgemeine Zeitung. Beilage. Nr. 275-286. Inhalt: Lugo Brentano, Münchener volkswirtschaftliche Studien. — Aug. Conrady, Die Geschichte der Siamesen. — Der Hypnotismus im Recht. — Fr. Pecht, Zur Erinnerung an Julius Fröbel. — Anton Betteheim, Zu Ehren von Hermann Kurz. — Eine Orientreise. — A. Brezina, über neuere Meteoriten. — K. Werner, Diamant und Rubin. — Der Roman einer Kaiserin. — H. Jansen, Marokkanische Frauen. — Ludwig Busse, Hans Vaihingers Commentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. 2. Bd. — Hugo Arnold, Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870. — Max Dietz, Claudio Monteverdi. — Adolf Bastian, über Fetischismus. — Volkswirtschaftliche Literatur. Mitteilungen, Nachrichten, Besprechungen.

Bulletin de la société d'histoire Vaudoise (La Tour). Inhalt: IX (Mai Juni 1892) E. Arnaud, Histoire des premières persécutions des Vaudois luthériens du Comtat Venaissin et de la Provence d'après de nouveaux documents. — P. Rivoire, Missionne del Senatore Giulio Cesare Barberi nelle valli Valdesi, 1625-1627. — E. de Budé, Séjour des Vaudois du Piémont en Suisse 1729-1733. — W. Meille, Un procès au sujet de Jean Léger. Etude historique. — J. Jalla, Un precursore del puseismo nelle Valli al secolo XVII. Bulletin X: (Aout 1893) Alcuni documenti relativi alla persecuzione (valdese) del 1560-1561. — Relèvement momentané et extinction des Eglises Vaudoises dans le Val Pragela, d'après des documents inédits. Liste des Vaudois exilés en 1698 et 1699, tirée des Archives Nationales de la Haye. — Vaudois allemands en Bohême vers l'an 1310. Traduction de l'allemand (Zeitschr. f. K.-Gesch. XIV, 1). — Perouse, Communauté de Vaudois en Wurttemberg. Traduction de l'allemand. Bibliographie.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. (Berlin, A. Hofmann & Co.). III, 2-3: H. F. Wagner, Geschichte des Volksschulwesens im Erzstift Salzburg. — F. W. E. Roth, Ordnungen und Notizen zur Schulgeschichte des Rheingaus (1520 bis 1617). — Ernst Gelmlich, Zeugnisse für Lehrer der Leipziger Ephorie aus den Jahren 1738, 1756, 1757 und 1807. — Hugo Isenhardt, Justus Möser's Brief an W. von Edelsheim über Erziehung für's praktische Leben. — Ernst Gelmlich, Zur Geschichte der Schule des Städtchens Taucha bei Leipzig. — B. Kaiser, Instruktion für den Schulmeister in Scher vom Jahre 1664. — F. Ascherson, Vorlesungen über deutsche Erziehungs- und

Schulgeschichte an deutschen Universitäten im Wintersemester 1891/92 und Sommer-Semester 1892. — Geschäftlicher Theil. — P. Bahlmann, Schüler-Rogeln aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. — H. Becker, Die Zerbster Landschulen um die Mitte des 17. Jahrh. — R. Palmer, Der Versuch des Herzogs Ernst des Frommen von Gotha zur Gründung eines adeligen Fräuleinstifts um 1670. — R. May, Schulkomödien der Jesuiten in Neisse (1706 bis 1709). — Koldewey, Schulordnungen der Stadt Königslutter. 1. Gesetze für den Schülerchor vom Jahr 1770. — Schulmünzen-Rechenpfennige. — Zur Cisiojanus-Litteratur. — Uebersicht der im Jahre 1891 im Buchhandel erschienenen Werke zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. — Geschäftlicher Theil.

Revue internationale de l'enseignement. Red. Edmond Dreyfus-Brisac. 13e année Nr. 10: Ed. Dreyfus-Brisac, de la méthode à apporter dans l'étude des questions d'enseignement. — Frank d'Arves, l'éducation nationale. — E. Stropeno, histoire d'une école centrale. — Aperçu sur l'organisation de l'université de Copenhague. — Correspondance internationale. — Revue rétrospective des ouvrages de l'enseignement. — Chronique de l'enseignement, Nouvelles et informations. — Actes et documents officiels. — Bibliographie.

Jahresbericht über das höhere Schulwesen. herausgegeben von Conr. Rethwisch. 7. Jahrg. 1892. — H. Bender, Schulgeschichte. — C. Rethwisch, Schulverfassung. — L. Witte, Evang. Religionslehre. — J. N. Brunner, Katholische Religionslehre. — R. Jonas, Deutsch. — H. Ziemer, Latein. — A. von Bamberg, Griechisch. — H. Löschhorn, Französisch und Englisch. — E. Schmiehl, Geschichte. — O. Bohn, Erdkunde. — A. Thaer, Mathematik. — K. Noack, E. Ihner und A. Thaer, Naturwissenschaft. — F. Flinker, Zeichen. — H. Bellermann, Gesang. — C. Euler, Turnen und Gesundheitspflege.

Archiv für österreichische Geschichte. Band 79. Dopsch, Entstehung und Charakter des österreichischen Landrechts. — G. Winter, Der Ordo consilii von 1550. — J. Loserth, Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. — Kroncs, Zur Geschichte des Jesuitenordens in Ungarn 1645-1671. — Wertheimer, Wien und das Kriegsjahr 1813. — Ad. Beer, Die handelspolitischen Beziehungen Oesterreichs zu den Deutschen Staaten unter Maria Theresia.

D. Zur Nachricht.

Aus dem Erscheinungsplan der Monatshefte 1894.

Eingesandt oder zugesagt sind unter anderen folgende Aufsätze: **R. Aron** (Berlin), Comenius im Urteil seiner Zeitgenossen. — **Bernh. Baehring** (Minfeld), Zur Erinnerung an Jacob Frohschammer. — **Bernh. Becker** (Gnadenfeld), Schleiermacher und die Brüdergemeine. — **Wilhelm Begemann** (Rostock), Über den Gebrauch und die Bedeutung des Wortes „Pansophie“. — **Georg Ellissen** (Einbeck), Friedrich Albert Lange als Philosoph und Pädagog. — **Wendelin Foerster** (Bonn), Über die Verhandlungen der Waldenser mit Oecolampad und Butzer im Jahre 1538. — **Ludwig Keller** (Münster), Die Akademien und Sodalitäten der Naturphilosophen des 17. Jahrh. bis zur Entstehung der Royal Society in London. — **Hackenb. Hackenberg** (Hottenbach), F. W. Dörpfelds letztes Werk. — **Fr. Hummel** (Schwaigern), Zur sozialpolitischen Erziehung des englischen Volkes im 19. Jahrhundert. — **Hugo Landwehr** (Berlin), Johann Duraeus und die Unions-Bestrebungen des 17. Jahrh. — **Friedrich Albert Lange**, Über den Zusammenhang der Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen der verschiedenen Zeitalter (aus dem Nachlass). — **K. Melehers** (Bremen), Comenius und Pestalozzi. — **Paul Natorp** (Marburg), Über Condorcet. — Graf **Leo Tolstoi**, Das Kaffeehaus von Surat. Aus dem Russischen übersetzt von E. von Loew. — **Jacob Wychgram** (Leipzig), Ludwig Vives als Vorläufer des Comenius.

Aus dem Inhalt des ersten und zweiten Bandes.

Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). — **P. Hohlfeld**, J. A. Comenius und K. C. F. Krause. — **K. Mämpel**, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — **A. Israel**, Das Verhältnis der grossen Unterrichtslehre des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — **Ludwig Keller**, Johann Valentin Andreae und Comenius. — **Jos. Müller**, Zur Bücherkunde des Comenius. — **Ed. Bodemann**, Ein Gedicht von Leibniz auf Comenius. — **Jos. Müller**, Die Bilder des Comenius. — **Litteratur-Berichte**: Die Comenius-Litteratur in allen Sprachen seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur über Wolfgang Ratichius. — **Kritiken, Besprechungen, Nachrichten** (darin die Satzungen der C.G.).

Ludwig Keller (Münster), Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. — **M. A. N. Rovers** (Utrecht), Ein Friedensspruch. — **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. — **Johann Loserth** (Graz), Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. Akademische Antrittsrede. — **Lettau** (Königsberg i. Pr.), Johann Georg Hamann, als Geistesverwandter des Comenius. — **Bernh. Baehring** (Minfeld), Christian Karl Josias, Freiherr von Bunsen. — **Friedrich Albert Lange**, Geschichte und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. **Zur Bücherkunde**: Die neuere Litteratur über K. Chr. Fr. Krause (Hohlfeld). — Litteratur über Valentin Andreae seit 100 Jahren. — **Quellen und Forschungen**. — **Kleinere Mitteilungen**. — **Kritiken und Besprechungen**. — **Nachrichten**.

Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaften und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Die Gesellschaft giebt folgende Schriften heraus:

1. Die **Monatshefte der C. G.**, die sich wissenschaftliche Aufgaben gestellt haben und insbesondere Religion, Philosophie, Geschichte und Erziehungslehre berücksichtigen. — Der erste (1892) und zweite (1893) Band liegen bereits vor.
2. Die **Mitteilungen der C. G.**, die zur Förderung gemeinnütziger Aufgaben und zur Förderung der Volkserziehung bestimmt sind. Der erste Band (Jahrgang 1893) liegt bereits vor.
3. Die **Vorträge und Aufsätze aus der C. G.**, in denen wichtigere Fragen unseres Arbeitsgebiets in gemeinfasslicher Form zur Darstellung gelangen. Stück 1—3 (1893) liegen bereits vor.

Die Patrone (Jahresbeitrag M. 100), Stifter (M. 10), sowie diejenigen Diplom-Mitglieder, die mindestens 5 M. entrichten, erhalten sämtliche Veröffentlichungen. Personen, welche einen einmaligen Beitrag von 100 M. zahlen, erhalten die Stifterrechte auf Lebenszeit.

Die Teilnehmer (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als Abteilungs-Mitglieder (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die Mitteilungen der C. G. unentgeltlich zugesandt.

An Orten, wo Pfllegschaften (Bevollmächtigte oder geschäftsführende Buchhandlungen) vorhanden sind, können die Mitglieder ihre Beiträge an diese zahlen.

Mitglieder, die einen Teil der Veröffentlichungen des jeweilig laufenden Jahres bereits in Empfang genommen haben, können ihre Abmeldung erst zum 1. Januar des nächstfolgenden Jahres bewirken.

Jeder der beiden bereits erschienenen Bände der Monatshefte wird denjenigen, die der C. G. als Mitglied beitreten, gegen Nachzahlung von 5 M. (für den Jahrgang), der erste Band der Mitteilungen (1893) gegen Zahlung von 3 M. **nachgeliefert**. — Im Buchhandel kosten die erschienenen Bände je 10 M., bezw. 4 M.

Die Herren **Mitarbeiter** können für Abhandlungen und Aufsätze eine Entschädigung von 30 M., für sonstige Beiträge 20 M. auf den Bogen beanspruchen.

Die Gesellschaft liefert den Herren Mitarbeitern **sechs Sonderabzüge** unberechnet. Weitere Abzüge werden zu 25 Pf. auf den Bogen berechnet; man wolle sich deswegen an die **Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei von Johannes Bredt**, Münster (Westf.) wenden.

Verzeichnis der Pflgeschäften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigt im Ehrenamt“ und der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung.“)

- | | |
|---|--|
| Altona: F. L. Mattigsehe Buchh. G | Königsberg: i. Pr. Graefe & Unzersche Buchh. G |
| Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. B | Lauban: Oberlehrer Dr. v. Renesse. B |
| Amsterdam: Buchh. v. Joh. Müller. G | „ Buchh. v. Denecke. G |
| Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. G | Leipzig: J. C. Hinrichsche Buchh. G |
| Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. G | Lennepe: Buchh. v. R. Schmitz. G |
| Bayreuth: M. Helm, Kreisschulinsp. B | Lissa i. P.: Prof. Dr. Neemann. B |
| „ Buchh. v. B. Giessel. G | „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. G |
| Bremen: Dr. E. Brenning, Realgym.-Lehr. B | London: Buchh. v. Williams and Norgate. G |
| „ Buchh. v. H. W. Silomon. G | Lüdenscheid: Dr. med. Boecker. B |
| Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. G | Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. G |
| Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. G | Mainz: Bankdirektor Brand. B |
| Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. G | „ Diemersche Buchh. G |
| Crefeld: Weydmann, Pastor. B | Meiningen: Oberkirchenrat D. Dreyer. B |
| Czernowitz: Prof. Dr. Hohegger. B | Monsheim: Prediger Ph. Kieferndorf. B |
| „ Buchh. v. H. Pardini. G | Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Clüver. B |
| Christiania: Rektor P. Voss. B | München: Schulrat Dr. Rohmeder. B |
| „ Buchh. v. Cammermeyer. G | Münster: Buchh. v. Obertüschen (P. Hintze). G |
| Danzig: L. Sauniers Buchh. G | Neuwied: Prediger Siebert. B |
| Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. B | Nürnberg: Buchh. v. Friedr. Korn. G |
| „ C. Schenks Buchh. G | Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. B |
| Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. G | „ Buchh. v. Rackhorst. G |
| Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. B | Paris: Buchh. v. Fischbacher. G |
| „ Buchh. v. H. Ehlers. G | Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. G |
| Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. B | Prag: Buchh. v. Fr. Rívnač. G |
| „ Buchh. v. Bäreck. G | Prerau (Mähren): Direktor Fr. Slaměnik. B |
| Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. B | Quedlinburg: Rektor Wilke. B |
| „ Buchh. v. Leon Saunier. G | „ Buchh. v. Christ. Vieweg. G |
| Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. G | Rostock: Dir. Dr. Willh. Begemann. B |
| Frankfurt a. M.: Kons.-Rat D. Ehlers. B | „ Stillersche Hof- u. Univ.-Buchh. G |
| „ Buchh. v. Detloff. G | Sagan: Sem.-Dir. Stolzenberg. B |
| Giessen: Ferbersche Univ.-Buchh. G | „ Buchh. v. W. Daustein. G |
| Glogau: Sem.-L. Dr. Bachnisch. B | Stade: Direktor Dr. Zechlin. B |
| „ Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. G | „ Buchh. v. Schaumburg. G |
| Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. B | Stettin: Buchh. v. H. Dannenberg. G |
| Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. B | Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. B |
| Guben: Buchh. v. Albert König. G | „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. G |
| Halle a. S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. B | Strassburg i. Els.: Sem.-Dir. Paul Zänker. B |
| „ Buchh. v. Max Niemeyer. G | Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. G |
| Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. B | Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. B |
| „ C. Gassmanns Buchh. G | „ Buchh. v. Felix Dietrich. G |
| Hamm: Rektor Bartholomaeus. B | Zehopau: Schulrat A. Israel. B |
| Hannover: Realgymn.-Dir. Ramdohr. B | Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. G |
| „ Buchh. v. Ludwig Ey. G | Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. B |
| Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. B | |
| Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. B | |
| „ Buchh. v. M. Brunnemann & Co. G | |